

Amtsbezirk Konstanz

Allensbach

Im Bauernkrieg wurde Allensbach am 13. Mai 1525 unter Hans Benkler von 2-3000 Bauern bei schwachem Widerstand eingenommen. Da vorher schon die Pest gewütet hatte, konnte sich Allensbach nach diesem Rückschlag nur langsam erholen.

Pestjahre 1609-12, 1628-29 u. 1634-35

1635 starben alle Einwohner bis auf vier an der Pest. In Hegne starb damals sogar ein Mensch mehr, als das Dorf Einwohner hatte, nämlich ein am Abend vor seinem Tod zugereister Handwerksbursche.

Im Jahre 1635 kam ein unheimlicher Gast ins Dorf, die Pest. Viele Leute wurden dahingerafft, so ein gewisser Hans Gabriel Mor, der über 30 Jahre Amann gewesen war, dann Hans Wurcher, der kurze Zeit das Amt des Bürgermeisters innegehabt hatte.

Aus der Chronik von Zembroth: Anno 1635: Diß Jar umb S. Bartholomei (24. August) ist die Pest eingefallen, hat bis Liechtmeß anno 36 oder noch länger geweret, hat gar mechtig grassiert und sind gar vil Leut gestorben, darbey Hans Gabriel Mor, so über 30 Jar Aman gewesen, Hans Wuocher dißmal Burgermaister, aber nur 3 Viertel Jar, ist er auch gestorben.

"An spezielle, im Bodensee und den umliegenden Gewässer vorkommende Fischarten erinnern die *Alet-Hansele* von Allensbach ... Der Legende nach verdankt Allensbach seinen Ortsnamen dem Alet-Fisch, und das sei so gekommen: Als nach langen Pestzeiten niemand mehr lebte, der den einstigen Ortsnamen kannte, legte man einen Ring in den durch den Ort fließenden Dorfbach und gelobte, dem Ort den Namen desjenigen Fisches zu verleihen, welcher als erster durch den Ring schwimmen würde. Es sei dies ein Alet gewesen."

"Vor vielen hundert Jahren ging in Allensbach die Schwarze Pest um und raffte fast alle Einwohner dahin. Als sie vorbei war, wußte niemand mehr den Namen des Ortes. So wurde denn beschlossen, dem Dorf einen neuen Namen zu geben. Weil aber die Allensbacher von jeher einen hellen Kopf hatten, kamen sie bald auf einen guten einfall. Sie setzten einen Ring in den Bach, stellten sich mäuschenstill ans Ufer und sahen zu, was für ein Fisch zuerst hindurchschwimmen werde. Nach diesem — das war aller Wille! — sollte der Ort künftig genannt werden. Und siehe! just ein *Alet* schwamm zuerst hindurch. Also gaben sie ihrem Dorf den Namen *Aletbach* woraus im Laufe der Zeit *Allensbach* geworden ist.

Wer das nicht glauben will, nehme nur das Allensbacher Gemeindesiegel zur Hand, wo diese spitzfindige Namengebung im Bild festgehalten ist."

Im Fasnacht-Museum Langenstein steht die Fasnachtsfigur des Alet-Hänsele.

Foto Alet-Hänsele in Langenstein

Foto Narrenbrunnen

Allensbach. Das Dorf am See, bearb. v. j. Boltze, Allensbach 1951

Allensbacher Chronik von Gallus Zembroth von 1632 bis 1668, in: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, herausgeg. v. Franz Joseph Mone, Bd. 3, Karlsruhe 1868

Berner, Herbert: Fasnet im Hegau, in: Fasnet im Hegau und Linzgau, herausgeg. v. Herbert Berner, Konstanz 1982

Föhrenbach, Karl: Aus einer alten Allensbacher Ortschronik, in: Bodensee-Chronik, 27, 1938, S.62

Möking, Bernhard: Sagen und Schwänke am Bodensee, Friedrichshafen (1938) 1951

Sachs, Karl Christian: 500 Jahre Pfarrei St. Nikolaus Allensbach, in: Allensbacher Almanach 1988, S. 22-34

Zembroth, Gallus: Allensbach im dreißigjährigen Krieg, bearbeitet v. Julius Boltze, Allensbach 1952

Arlen

nichts

Moos-Bankholzen

Nach dem Dreißigjährigen Krieg habe die Pest das Dorf bis auf ein Mädchen entvölkert. Als ein Bohlinger in dem menschenleeren Dorfe das Mädchen antraf, habe dieses ausgerufen: Juchei — ganz Bankholze isch mei! Wenn indes im benachbarten Bankholzen fast das ganze Dörflein nach der Überlieferung ein Opfer der geworden ist, wird Bohlingen kaum davon unberührt geblieben sein. *Es sollen in Bankholzen „Nach der Sage sämtliche Einwohner bis auf ein Mädchen, das im Hause des Johann Brecht beheimatet war, ausgestorben sein. Als ein Mann von Bohlingen.... kam und vielleicht nach Verwandten sehen wollte, soll das Mädchen unter der Haustüre stehend gerufen haben: ‚Juchhei, ganz Bankelze ist mei‘.

Sutter, „Zeit- und Ortsgeschichtliches von Bankholzen“ 1908.

Bietingen

Pestjahr 1611: Hans Im Thurm in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet dergleichen in vierzig Jahren nit gsin, hat dis Jahr nit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert ...

Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingenommen ...“

Singen-Bohlingen

Die älteste, hier bestehende Bruderschaft ist die St. Sebastianibruderschaft. Das Jahr der Errichtung ist unbekannt, ebensowenig wissen wir von ihren Statuten. Pfarrer Peter Molan schreibt, durch Kriegsläufe und besonders durch Einführung der Rosenkranzbruderschaft sei sie fast in Vergessenheit geraten. Genannte Bruderschaft dürfte ins Mittelalter zurückreichen. Die Mitglieder der Konfraternität waren zum größten Teil hiesige Ortseinwohner, darunter 35 % Männer. Der Präses der die Aufnahme besorgte, teilte die Verehrer des heiligen Märtyrers ein in geistliche, adelige und bürgerliche Personen. Pfarrer Johann Brugger eröffnet die Reihe der Geistlichen. Die Adeligen beginnen mit der uns bereits bekannten Judith von Arbon und den „Tochtern Corona und Ema von Dankhertschweill“. An der Spitze des Verzeichnisses der übrigen steht „Barthle Schlosser sambt 5 Weiber“. Der Wessenbergianismus wehte diese unsere alte Bruderschaft dem Starrkrampf, aus welchem sie unter Pfarrer und Dekan Hämmerle wieder aufwachte. An St. Sebastiani war der Sakramentenempfang groß. Nach der Predigt wurde der Gottesdienst am Altar des Heiligen selbst gehalten und am Schluß mit den Reliquien, die in der ganzen Oktav ausgesetzt waren, der Segen gegeben, ebenso am Nachmittag nach Beendigung von Vesper und Rosenkranz mit Litanei zum hl. Sebastian. Hierauf war Gelegenheit geboten, sich in die Bruderschaft aufnehmen zu lassen.

Das Sebastiansfest wird gefeiert, es gibt eine sehr alte Sebastian-Bruderschaft.

in der Kirche Sebastian-Altar

am Ortsende Richtung Bankholzen steht eine Antoniuskapelle, vermutlich hängt sie mit Abweisung des Bösen zusammen, in der Nähe stand das Siechenhaus

Foto Sebastianaltar

Weissmann, Heinrich:

Geschichte des Dorfes und der ehemaligen Herrschaft Bohlingen, Freiburg 1951

Böhringen

1635

Damals gehörte Böhringen noch als Filial zu Radolfzell; ein Kaplan besorgte den Ort; auch er, Georg Schlachter hieß er, wurde schon am 18. Oktober von der Pest erfaßt und weggerafft. Er wurde in Radolfzell auf dem Friedhofe bei der Pfarrkirche beerdigt.

Büsing

In der Stadt herrschte große Angst und großer Jammer und das umsomehr, als weil, was niemand verborgen blieb, die Stadt in vergangenen Jahren (1629) zahlreiche Bürger der verheerenden Pest halber eingebüßt hatte. (Hier wäre ein kurzer Blick auf das umgebende Schweizer Gebiet, den rechtsrheinischen Teil des Kanton Schaffhausen zu richten, denn auch herrschte hier die Pest: Schon 1611 war die Pest ausgebrochen. Ein Gedicht im ältesten Taufbuch aus dem Jahre 1611 von Stein meldet: „Der Kirchhof zu eng worden ist. Geweitert ward zu dieser Frist. Neunhundert Personen überall Gestorben sind mit großer Qual.“ Zu Hallau und Schaffhausen verschieden 1611 je ca. 800, zu Thayngen 85 Personen. Um Martini 1628 kehrte die Seuche wieder, nahm zu bis in den August 1629 und ging dann ziemlich rasch ihrem Ende entgegen. Sie forderte 2595 Menschenleben. Stein blieb 1629 verschont, wurde aber 1635 beim dritten Ausbruch der Pest wieder hart betroffen. Im November jenes Jahres starben 96 Personen daselbst.)

Pestalozzi-Kutter, Theodor: Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete, 2. Band Aarau/Leipzig 1929

Weiner, Otto: Büsing am Hochrhein, Büsing 1938

Dettingen

nichts

Konstanz-Dingelsdorf

Im Jahre 1519 raffte die Pest einen Großteil der Einwohner dahin. Im Pfarrhaus starben nacheinander Pfarrer Rothas und seine beiden Schwestern.

Im Jahr 1611 wütete hier abermals die Pest so grausam, daß sie die Hälfte der Menschen hinwegraffte.

Sebastiansbruderschaft

Kirche St. Nikolaus mit Sebastianfigur um 1490/1500, jetzt im Pfarrhaus

Dingolsdorf am Bodensee. Beiträge zur Ortsgeschichte. Herausgegeben von Helmut Maurer, Konstanz 1983
Riesterer, Albert: Dingolsdorf. Land und Leute, Dingolsdorf 1973

Freudental
nichts

Singen- Friedingen

Das zweite sakrale Gebäude im Dorf, die kleine Sebastianskapelle, ist in ihren Ursprüngen nicht mehr zu rekonstruieren. Könnte die Kapelle daher nicht im Zusammenhang stehen mit dem von G. Graf sowieso in früheren Zeiten näher beim Dorf vermuteten Leprosen- und Siechen, d. h. Aussätigenhaus? Und könnten die in Friedlingen bestehende Sebastiansbruderschaft ihre Zielrichtung nicht auf materielle Unterstützung und die Fürbitte für diese frühe Form der Krankenversorgung gelegt haben? Dies wäre durchaus im Sinne der o. g. Ausführungen über Zweck und Anliegen der Bruderschaften.

Sebastianskapelle

Foto Sebastianfigur

Gaienhofen

Pestjahr 1635 (in allen Teilorten: Horn, Hornstaad, Gundholzen)

Grundholzen = Gundelzen. Es verlor in den sieben Monaten 13 Tote; dann kommen Iznang und Weiler mit je 10; Gaienhofen hatte neun, Horn sechs und Hornstaad drei. Der schlimmste Monat war wie überall der November; es starben da allein 23; dabei weiß man noch nicht einmal, ob das alle gewesen sind, weil eben die Einträge da plötzlich aufhören. Dem Geschlechte nach überwog wieder die Zahl der weiblichen Toten etwas.

Götz, Franz (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Gaienhofen und ihrer Ortsteile, Singen 1982

in Horn starben 1635 an der Pest 52 Personen

Die Pest in der Pfarrei Horn. Diese Pfarrei umfasste damals außer Horn, Hornstaad, Gundholzen, Gaienhofen, auch noch die Filialen Weiler und Iznang. Das Totenbuch enthält für 1635 nur Einträge für die Monate April bis November; die Handschrift unterscheidet sich wesentlich von den vorausgehenden und nachfolgenden Einträgen; offenbar war ein neuer Pfarrer gekommen, der aber im November der Seuche ebenfalls zum Opfer fiel: von da ab fehlen nämlich vier Monate lang alle Einträge.

Die durchschnittliche Sterblichkeit lag um 20; für die Jahre 1627 und 1634 sind z. B. gleicherweise je 19 Todesfälle eingetragen; dagegen sind für die sieben Monate Mai bis November 1635 ihrer 51 eingetragen; dabei hatte die Pest im November erst den Höhepunkt erreicht; es vergingen noch vier Monate, bis sie zu Ende war.

Gailingen

Nach einer allerdings unverbürgten Urkunde wurde diese Stadt 1348 zerstört und die jüdischen Einwohner ermordet.

Auf Grund eines alten Versprechens wurde der Sebastianstag gefeiert.

Kirche St. Dionys, in der Vorhalle ein Halbreliet mit Sebastian als Kriegergedenkstätte

Gottmadingen

Das 1470 von den Ritttern in Randegg gestiftete Kirchlein war zu Beginn des 17. Jahrhunderts baufällig und sollte nach Beschluß des Stiftungsrates Gottmadingen erneuert und erweitert werden. Die Bauarbeiten konnten aber im 30jährigen Kriege wegen des Ausbruchs der Pestkrankheit nicht durchgeführt werden. 1699 wurde dann das hinfallige Kirchlein abgebrochen, ...

1604 wurde die Pfarrpfünde errichtet. An St. Rochus Bittprozessionen mit Viehbenediction, Feier der beiden Ortspatrozinien und zwar des St. Sebastianusfestes am III. Sonntag im Juli mit Bittprozession cum Summo beim Hauptgottesdienste. (Bei der Gründung der Pfarrei wurde diese Verpflichtung auferlegt).

Bittprozession am Sebastiansfest

Schwab, Karl: Gottmadingen in Vergangenheit und Gegenwart, Gottmadingen 1952

Anno 1699 ist abermahl ein greuliche Sucht zu Aach unter dem Vieh entstanden: bemelter Conrad Hertz hatte einen Stier / so ein Bütsel eines Melck-Kibel groß bekommen / verlobte ein lebendiges Opfer / und H. Meß / worauf der Stier gesund worden. Es bewährten / und bekräftigten auch die grosse Hilff und Fürbitt der heiligen Patronen zur Zeit diser graßierenden Vieh-Presten alle umligende Gemeinschaften / als Gottmadingen / Hiltzingen / Steußlingen / Worblingen / Fridingen / Staringen / Liggringen / Möckingen und

Gundholzen

in Horn starben 1635 an der Pest 52 Personen

Die Pest in der Pfarrei Horn. Diese Pfarrei umfasste damals außer Horn, Hornstaad, Gundholzen, Gaienhofen,

Güttingen

nichts

Hausen a. d. Aach
nichts

Hegne
nichts

Gaienhofen-**Hemmenhofen**

Sebastiankapelle

in der Kirche Rochusfigur

Im benachbarten Hemmenhofen wurde der Rochustag (16. August) sogar als Feiertag gehalten. Die Sebastianskapelle im nördlichen Ausgange dieses Dorfes scheint aus späterer Zeit zu stammen.
Rochusfeiertag

Außenfoto der Kapelle

Gaienhofen-**Horn**

in Horn starben 1635 an der Pest 52 Personen

Die Pest in der Pfarrei Horn. Diese Pfarrei umfasste damals außer Horn, Hornstaad, Gundholzen, Gaienhofen, auch noch die Filialen Weiler und Iznang. Das Totenbuch enthält für 1635 nur Einträge für die Monate April bis November; die Handschrift unterscheidet sich wesentlich von den vorausgehenden und nachfolgenden Einträgen; offenbar war ein neuer Pfarrer gekommen, der aber im November der Seuche ebenfalls zum Opfer fiel: von da ab fehlen nämlich vier Monate lang alle Einträge.

Die durchschnittliche Sterblichkeit lag um 20; für die Jahre 1627 und 1634 sind z. B. gleicherweise je 19 Todesfälle eingetragen; dagegen sind für die sieben Monate Mai bis November 1635 ihrer 51 eingetragen; dabei hatte die Pest im November erst den Höhepunkt erreicht; es vergingen noch vier Monate, bis sie zu Ende war.

Sebastianfeiertag

In Horn war der Sebastianstag ebenfalls „seit alten Zeiten ein Feiertag“, er lebt „als halber Feiertag“ heute noch im Gedächtnisse der älteren Leute; dem Heiligen war dort neben dem Heiligen Georg der Hochaltar geweiht.

Heute zeigt den Heiligen noch das Tafelgemälde des rechten Seitenaltars. Der mächtige recht Seitenaltar aus der Barockzeit der Kirche in Oehningen trägt seine Statue als Mittelstück;

Kirche St. Johannes d. T. und Veit am rechten Seitenaltar Sebastian

Foto Altar, je 1 Foto der Figuren Sebastian und Rochus im Schiff, um 1720

Moos-Weiler und -**Iznang**

Pestjahr 1635

Eine Statue des hl. Rochus aus der Barockzeit steht in der Kirche in Weiler; der Heilige weist auf die Pestbeule über dem linken Knie hin.

Götz, Franz: Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gemeinde Weiler

Foto

Kaltbrunn
nichts

Konstanz

Bischof Rudhart (1018-1022) stirbt in Italien an der Pest.

Bischof Warmann (1026-1034) stirbt auf einer Reise nach Rom wahrscheinlich an der Pest mit allen seinen Begleitern.

1348 Brand der bischöflichen Burg in Gottlieben und der Häuser davor. "Dennoch hat diese Brandkatastrophe unweit der Vorstadt Paradies gewiß die Angst in der Stadt gefördert. In den letzten Monaten des Jahres griff aber in Konstanz wie andernorts, eine Angst um sich, die jeden anging, das Kind ebenso wie den Greis, die Armen ebenso wie die Reichen, den Mönch ebenso wie den Patrizier: die Angst vor der Pest, vor dem schwarzen Tod, vor einer durch Ratten und Flöhe übertragenen Infektionskrankheit, die auch eine der häufigsten und schwersten Epidemien Europas seit dem Altertum immer wieder heimgesucht hatte, jetzt aber in ungekannter Heftigkeit von 1348 bis 1352 in Süd-, West- und Mitteleuropa wütete. Auch in der Bischofsstadt am See fielen dieser Seuche viele Menschen zum Opfer. so Maurer S. 205, S. 205/6 Verfolgung der Juden und S. 207/8 Geißler)

Die Verfolgung während der Pestzeit von 1348/49 endet damit, daß nach chronikalischer Überlieferung zunächst 330 Juden in einem auf freiem Feld eigens hierzu errichteten Gebäude verbrannt wurden, die restlichen wurden später ebenfalls getötet. Damit war die jüdische Gemeinde vernichtet.

Marmor S. 21: Die alte Stadtchronik sagt darüber in ihrer naiven Bündigkeit: „Anno 1348, an dem dritten Tag in den Märzzen, wurdent die Juden ze Costenz verbrennt und auch an gar mängen Enden in dem Land verboten. Und beschach das darumb, daß der erst' groß' Tod angefangen, und zieh man die Juden, sie vergiftent die Lüt. Es fand sich aber darnach, daß ihnen Unrecht beschehen.“

Aus der Chronik von Stetter: Item anno domini 1348 an dem dritten tag im Mertzen wurdent die Juden verbrent ze Costenz, und wurdent och gar an mengen stetten in Schwaben verbrent. Und beschach das darumb, daß der erst groß tod angefangen hatt und zich man die Juden, sy trügent gift umb und dorumb stürbent die lüt. Es befand sich aber darnach, das den Juden unrecht beschach, dan der selb sterbet darnach vil lang weret, nachdem und sy verbrent wurden und och verschickt und verbotten. Und in dem gemelten jar giengen die lüt, die sich selbst geiselten.

Rüger:

4. Januar 1349

330 Juden werden in einer sorgfältig geplanten Aktion in zwei Häusern gefangengestzt und am 3. März 1349 auf dem Brühl, einer großen Wiese vor der Stadt zwischen Stadtmauer und Paradies, bei Sonnenaufgang verbrannt.

2. April 1349

Einem Gerücht zufolge soll der getaufte Jude Nathan sein Haus in der Mordergasse in Brand gesteckt haben. Er ruft zum Fenster heraus, er wolle als Jude sterben, und verbrennt sich misamt seinen ebenfalls getauften Kindern. Das Feuer greift auf die Nachbarhäuser über und vernichtet 40 Häuser. Deshalb werden nun auch zum Zeitpunkt der Verbrennung konvertierte Juden geächtet.

11. September 1349

Die bis dahin noch überlebenden Juden werden verbrannt.

aus der Fortsetzung Königshofers

A. d. 1347 (1348) in die Marcii wurdent die Juden (all) ze Costencz gebrant (verbrent)

Anno d. 1348 jare gieng ein geselleschaff, waren geisler (giengent die gaysler).

A. d. 1349 in dem winter was der grosse tod ze Costencz

A. d. 1359(1358) was (aber) ein grosser sterbot ze Costencz und wert (woö) ein jar.

aus einer Konstanzer Chronik

Item Anno 1348 an dem dritten Tag in dem Mertzen wurdent die Juden verbrent zu Costentz und wurdent och an gar mengen enden indem land verboten (und geschätzt). Und beschach das dar umb, das der erst groß tod angefangen hatt, und zeh man die Juden, sy trügint giff umb und vergiftint die lüt, dez sy sturbint. Es befand sich aber dar nach, das den Juden unrecht beschach, wan der selb sterbet dar nach werot, nach dem und sy verbrent wurden und och verschickt in dem winter was gar ain grosser tod zu Costentz.

Anno 1352 in die beati Luce ewangelistae (18. Oktober) hub ain grosser storbat an und werot ain gantz jar.

Anno 1426 was ain grosser sterbat in allen landen und werot by drin jaren.

... 1430 ... und dar nach kam do ain grosser sterbat, der dar nach in dem andern blatt statt.

Anno 1439 guotemtag vor sant Margarethentag (8. Juli) do tett die statt von Costentz ainen cruetzgang fuer die pestilencii mit aller priesterschaft und namlich das muenster, Petershusen, sant Johans, Schotten, sant Stephan, sant Paul, Cruetzlingen, spittal, Barfussen, Augenstiner, Brediger. und hattent den cruetzgang uff Bernrain, da hattent si ain gantz ampt gesungen und bredigotent die von von Augenstiner. und gab och die statt ain silbrin cruetz da hin. zuo den oertern vergült, und och die figur des bildes.

Bey den zeitten do man zalt von gottes gepurdt MCCC und XLVIII jar stund ein fromde bunderliche geschelschaft auff von purgern und von pawren, die giengen durch vil landt und stet mit creuczen und mit vannen und sunge deuce lieder und predigten und gaisleten sich selber vil und vast und vielen nider auf -, peichten und absolvirten selber an ein ander czw halten bunderliche ding und falsch weise und articel wider cristen gelauben und czugen an sich beib und man, arm und reich, das ir zw lecht gar vil bardt und maintenn etlich, ir ber bey zway und vierzig tausent person. aber der vogenant pabst Clemens der sechst der best bol, das ir beisz nit gerecht was, da gepot er durch alle landt, wer den selben ungelauben furt und sich offentlich gaislet, das man den vachen und püssen solt, und zergienge da die selb geschelschaft da gar pald.

Stetter. Dacher: Item anno domini 1348 an dem dritten tag im Mertzen wurdent die Juden verbrent ze Costenz, und wurdent och gar an mengen stetten in Schwaben verbrent. Und beschach das darumb, daß der erst groß tod angefangen hatt und zich man die Juden, so trügent gift umb und dorumb stürbent die lüt. Es befand sich aber darnach, das den Juden unrecht beschach, dan der selb sterbet darnach vil lang weret, nachdem und so verbrent wurden und och verschickt und verbotten. Und in dem gemelten jar giengen die lüt, die sich selbst geiselten. * Reutlinger Coll. XIII. 171. Aus der Chronik Dreibots: „Anno 1348 wurden zu Costentz die Juden verbrent und gezigen, das so die brunnen sölten vergift haben. Die sich toufen ließent, bliben bei leben; geschach im

Mertzen. Anno 1349 was ain groß sterbet zu Costentz und im 1348 jar desglichen.“ K. Karl IV: bestätigte der Stadt C. am 4. April 1349 ihre Rechte und Freiheiten, versprach sie nie zu verpfänden und erließ ihr die rückständigen Steuern: „Umb den uffloff, so in der Statt Costentz geschehen ist von der Juden wegen, das die da angegriffen und verderbet sind, und umb das gut. das die Juden – nach ir tod hinter in getan hant, man so das aller gen u ns und dem rich ze hulden gehandelt und getädingt haben nach unserm willen“.

Anno 1349 am anderen tag Aberellen hat ain getoster Jud zuo Costentz, den es so über gerown, daß er sey hat lassen toffen und wider sin gesatz gehandelt, sin aigen hus mit für angestossen und sich mit zwenen kindern selbst williklichenverbrennt. Er schrie uß dem für zuo ainem laden uß, er wolt sterben als ain fromer Jud. Und verbrunnen damit wol 140 hüser.

Des jaur, als man zalt von der geburt Christi 1439 jar, do was ain sölicher sterbet das selb jar ainher, das man rechnot, das mer dan viertusent menschen zu Costentz gestorben warent. Es kam dazu, das man zu Crützingen fünf oder sechs menschen in ain grub lait, desglichen och ze sant Stefan und das man an den enden und im spital gruben machet, in die vil lüt gelait wurdent. Und gieng die sterbet durch die land und alsbald der tod uffgehört, do wüst niemand umb kain tod, dan jederman num umb den sin. In dem vorgemelten jaur umb pfingsten vieng man an ze Costenz zu sterben und starb nach der uffart Ulrich Stainstrauß, darnach in acht tagen sin wyb, darnach drig wochen erstach sich selb Peter Stainstrauß, des selben bruder, in Diebolt Gumposts hus obnan mit ainem schwertlin und messer vor laid.

Auch für die Epidemien hatte die Stadt ihre Verordnungen geschaffen. Wenn man von Seuchen in der Nachbarschaft hörte, verschloß man die Tore den Fremden, die aus dieser Richtung zureisten. Ferner war es verboten, von Fremden in solchen Zeiten Betten oder Hausrat zu kaufen, da sie von Pestkranken stammen konnten. Es wurden besondere Ärzte bestallt und besondere Pflegepersonen, die sich mit den Erkrankten absondern mußten. Brach in einem Haus eine Seuche aus, so durfte niemand der Insassen es verlassen oder betreten. Lebensmittel wurden ihnen besorgt und vor die Tür gestellt, endlich hat man in der Epidemie von 1519 das Spital vor dem Schnetztor in der Vorstadt Stadelhofen, das bereits bei der S. – Jos – Kapelle bestand, für die verlassenen Kranken eingerichtet, man begrub auch die Pesttoten auf dem Friedhof bei St. Jos. Diese Kapelle, nach dem großen Brand von 1399 errichtet, da, wo er damals ausgebrochen war, wurde von den Kreuzlinger Augustinerchorherren betreut, hatte aber auch Pfründen für Priester. Das Spital, Seelhaus geheißen, blieb und wurde nach Erlöschen der Seuche zu einer weiteren städtischen Dauereinrichtung, wo besonders alte und kranke Dienstboten betreut wurden.

Pestjahre: 1564 bis 1567, 1574 /75, 1585 bis 1589, 1593 bis 1595 und schließlich die große Pestwelle der Jahre 1609 bis 1612, die schon zu den weiteren Epidemien des 17. Jahrhunderts überleitete: 1628 / 29, 1634 35, 1666 bis 1669 und schließlich 1679 / 80.

Jeder dieser Epidemien erfaßte auch die Stadt Konstanz und forderte dort ihre Opfer, besonders in den Jahren 1566 und 1611.

Die Pestwelle von 1566. Als am 25. Mai 1566 mehrere Bürgertöchter in der Sammlungsgasse plötzlich erkrankten und wenige Tage später starben, wußte die Konstanzer Bevölkerung sofort, dass nur auch in ihrer Stadt die Pest ausgebrochen war. An anderen Orten im Bodenseegebiet, etwa in Engen, Markdorf oder Überlinge, tobte die Seuche bereits.

Die Pestordnung die der Rat im Oktober erließ, diente nur dazu, die Gesunden vor einer Ansteckung durch die Kranken zu schützen und den Infizierten eine leidliche Pflege zu gewährleisten, bis die sterben oder genesen würden.

Erkrankte in einem Haus jemand an der Pest, wurde das Gebäude durch die Obrigkeit verschlossen. Priester, Pfleger, Ärzte und zuletzt die Leichenträger waren die einzigen, die in die Häuser der Kranken eingelassen werden durften. Die gesunden Mitbewohner waren gezwungen, in den infizierten Häusern zu bleiben. Die Hoffnung nicht angesteckt zu werden, war gering. Die Pfleger waren verpflichtet, daß sie täglich zu dem hüßern deß brestens gon, Alda anklopfen und fragen sollen, ob sy ettwas noth und bedorffen. Sie stellten die einzige Verbindung mit der Außenwelt her. Das Klaghaus im Süßen Winkel am Emmishofer Tor diente zur Pflege Pestkranker, ebenso das ehemalige Haus der Schefflut – Zunft und das Mentellerinen – Haus. In diesen Gebäuden wurden zumeist ärmere Bürger aufgenommen, die sich eine Pflege zu Hause nicht leisten konnten. Die Toten durften nur nachts aus der Stadt gebracht werden. Der neue Schottenfriedhof war für sie bestimmt. Die Pest tobte den ganzen Sommer über. Erst gegen Weihnachten entspannte sich die Lage.

Genau 862 Menschen waren zwischen dem 25. Mai und dem 15. Oktober 1566 in Konstanz gestorben. Etwa tausend Menschen – im November und Dezember waren weitere Opfer zu beklagen – starben also in einem halben Jahr in Konstanz, das war beinahe ein Fünftel der Bevölkerung.

Anfang 1567 waren kaum noch Pesttote zu verzeichnen. Zwischen Januar und April 1567 starben wöchentlich nur noch etwa fünf Menschen in der Stadt. Das Leben, aber auch das Sterben bewegte sich wieder in den alltäglichen Bahnen.

Die Pestwelle von 1611. Ähnlich wie für 1566 läßt sich auch für das Jahr 1611 der Ausbruch der Pest in Konstanz genau belegen. Zwischen dem 23. und 29. Juni, starb im Pfarrhof von St. Paul ein Überlinger Diensthote. Der Krankheitsverlauf wies auf die Pest hin. Die Stadt hatte sich zu diesem Zeitpunkt schon auf den Ausbruch der Seuche vorbereitet. Hans Hipp von Ochsenhausen war 1610 als Sachverständiger für „Pestilenz- und Franzosenkuren“ von der Stadt angestellt worden, und der Stadtarzt Dr. Johann Schleher hatte einen Traktat über die Behandlung der Pest verfaßt und in Druck gegeben. Vielleicht hatte ihn der Konstanzer Rat, von dem er für den Druck 30 Gulden bekam, dazu beauftragt. Die Maßnahmen des Rats glichen denen von 1566: Infizierte Häuser wurden verschlossen, Pfleger, Scherer und Totengräber wurden vom Rat angestellt, Die Toten durften wiederum nur nachts und am frühen Morgen durch das „Lanzentörlein“ auf den Schottenfriedhof getragen werden. Tagsüber war dieses Tor streng bewacht. Der Schottenfriedhof und das dort neu errichtete Klaghaus sollten von der Bürgerschaft gemieden werden.

Die Gefahr, durch einen Kranken infiziert zu werden, war sehr hoch. Von den zwölf städtischen Totenträgern überlebten nur drei Männer das Jahr 1611. Dennoch hatte der Rat keine Probleme, für diese Arbeit Freiwillige zu finden. Der Lohn der Totenträger war hoch, er wurde nach ihrer Arbeit berechnet. Für jeden Toten, den sie auf den Schottenfriedhof trugen, bekamen sie ein Entgelt. Außerdem winkte ihnen als besondere Belohnung die Aufnahme ins Konstanzer Bürgerrecht, falls sie die Pest überleben sollten. Das Elend dieser Menschen, aber auch die Grausamkeit des massenhaften Sterbens im Sommer und im Herbst 1611 illustrieren die verzweifelte Klagen, die in diesen Monaten vor den Rat gebracht wurden. Dem Totenträger Georg Zehrer wurde vorgeworfen, daß er – wie so viele andere auch – seine Arbeit nur in betrunkenem Zustand ausführen würde. Außerdem habe er einem Toten einen Strick um den Leib gebunden und ihn so durch die Straßen auf den Schottenfriedhof gezogen. Dort wurden inzwischen die Leichen nicht mehr in Särge gelegt – die Totenträger hatten sich über deren Gewicht beschwert -, sondern nur noch in Leinensäcke eingenaht und dann begraben.

Im September schien sich die Lage allmählich zu entspannen, die Zahl der Toten ging zurück. In dieser Situation beging der Rat einen verhängnisvollen Fehler. Er erlaubte, dass die verschlossenen Häuser – immerhin 182 an der Zahl – wieder geöffnet werden durften. Die Gründe dafür sind unklar. Vielleicht wollte man den im September stattfindenden Jahrmarkt nicht gefährden, vielleicht war aber auch der Druck der Bevölkerung, besonders der Bewohner der betroffenen Häuser, zu groß geworden. Denn schon in der Pestepidemie des Jahres 1588 hatte der Rat in der Stadt die strenge Quarantäne nicht durchsetzen können.

Damals war erlaubt worden, dass täglich nach dem Läuten der Kirchenglocken die Häuser in denen noch Pestkranke lebten oder zuvor gestorben waren, für eine Stunde geöffnet werden durften. Der Rat hatte damals die Maßnahme in einem Schreiben an den Hauptmann so begründet: *wann also grosse haushaben (Haushalte) und vil lut bey ain anderen Ingeschlossn gwest und den lufft nit verendert, sonder bwysamen bleyben sei öfters der merer thail (der größere Teil der Hausbewohner) darauf gegangen.*

Die Folgen dieses Entschlusses im September 1611 waren verheerend. Sprunghaft stieg die Zahl der Pestopfer wieder auf die alte Höhe an. Der Rat musste erneut die infizierten Wohnhäuser verschließen. Unter der Bevölkerung wuchs die Unruhe.

Als die Stadt am 20. Januar 1612, dem Fest des Pestpatrons Sebastian, Gott und dem Heiligen in einer Prozession für das Ende der Epidemie dankte, mussten die Überlebenden den Tod von 1406 Mitbürgern beklagen. 23 Prozent der Bevölkerung waren in einem halben Jahr an der Seuche gestorben. Gab es 1610 noch 5446 Einwohner in Konstanz, so lebten Weihnachten 1611, genau ein Jahr später, nur noch knapp 4000 Menschen in der Stadt.

Anno 1348 do giengen die Geyssler, (Bl. 101 a. a. O.).

Anno 1349 was gar ain grosser Tot in Costenz. (Bl. 121).

Anno 1352 in die beati evangelistae Lucae (18. Oct.) hub ain grosser Sterbat an und weret ain ganz jar.

Anno 1426 was ein grosses Sterbat und der weret by drie Jahren.

Kam 1438 jar ein grosser Sterbat.

Anno 1439 guten Tag vor sant Margaretentag (8. Juli) do tett die statt Costenz einen crüzgang für die Pestilencii mit aller pristerschaft und namlich das Münster, Petershusen, sant Johann, sant Stefan, Schotten, sant Paul, Crützingen, barfüsser Augustiner, brediger, und hattent den crüzgang uf bernrain, do halten sie ein ganz Nacht gesungen und bredigotend die von den Augustinern und gab och die statt ain silbrin crüz da hin. Aus: *Kurze und wahrhafte Chronik der nächstliegenden Statt und Landschaften des Bodensees, vornehmlich der alten Frei- und Reichsstadt Costenz betreffend, von Virgilantius Septtonius, 1548:*

Im jar 1091 flugent Würmlin in lüften, darauf volget des nächsten jars ein grosses Sterbat. (S. 175).

Im jar 1348 war zu Kostenz und allenthalben ein grosses Sterbat.

Im jar 1348 was ze Kostenz und allenthalben ein grosses Sterbat. Do wardent die Oberheiten beredet, die Juden hetten die Brunnen vergiftet und also den Sterbat ins Land bracht. Derselben sy hin und wider an vil Orten vertriben oder verbrennt wurdent. Also verbranntent die von Costenz etlich iren uff den dritten Tag Merzens, ettlich verbuttent us der Statt. Allein blib Einer in der stat mit namen Weinbrecht und sin Husgesind, der nam Christglauben und ward taufft. Doch erfand sich hernach des armen volks Unschuld vor den richtern.

Im jar 1358 um sant Luxtag (18. October) fieng zu Costenz ein grosser Sterbat an, der weret gar noch ain jar.

Im jar 1415 regiert die pestilenz zu Costenz und in allem Tuschland, doch ganz heftig. Do gaben die

geistlichen fir, wie das sant Rochus fir die pestilenz anzurufen war, und also ward er von vylen angerufft und wurden jm in Costenz und anderstwo altär uffgericht.

Im jar 1418 was ain voll jar des was man globen sollt, daruff volget ain grosser Sterbat, der weret vom april bis in den Herbst und sturbent etlich tag 14 Menschen. Es zugent us der statt ab 600 burger mit wib und kind.

Dieser sterbat zertränt das Concily sonst wär man lenger bliben.

Im jar 1426 was ein grosser Sterbat zu Costenz und allenthalben, der weret das gantze jar und was damals wohlfeil alles, das man globen sollt.

Im jar 1434 wurden vyl haselnüss, daruff volget ain gros Pestilenz in allen landen.

Im jar 1439 im Jenner kam ein landsterbat den rhin geruuf, und sturbent zu Costenz ob 4000 Menschen. Der sterbat weret bis Andreä und was damals die begräbnüss der statt zu Crützingen.

Im jar 1519 was der gross landsterbat. Der nam zu Costenz vyl volk. An aim tag sturbent 80 Menschen. So vyl sturbent aber kaine mehr, sondern nam damit ab vom tag. Scripsit Jörg Vögelin.

Im jar 1519 was ain grosser Landsterbat, der hub zu Costenz an um Wiehnecht und weret hinan bis Andreä, fast ain ganz jar. Es sturbent zu Costenz ab 4500 menschen. Es ward der Kirchhof von sant steffen so vol graben, als man nüt mer graben kunnt, also ward der Godtsacker zu stadelhogen im 1520r jar angefangen und 1521 uffgemacht und geweiht.

Im jar 1542 hub es im frühling wider an zu sterben und weret bis uff den neuwen jarstag, do hört es ainmals uff.

Im jar 1551 hub es an zu Costenz zu sterben, da zog das Chorgericht gen Bischoffszell.

Im jar 1574 im Julie entstand zu Lütikirch im Allgäu ain schwer Wetter. Da das gestillet was, kam ain warmer, stinkender Wind, darob man eklich erschrak: damit brach in der sterbet, und sturben in wenig Tagen 700 Menschen. Von dannen kam der sterbet gen Memmingen, Isne, Kempten, Wangen, Biberach und Ravensburg und in alles land.

Bleicher Bd. 3 S. 19/20

Die Stadt Konstanz sollte zuerst der Pest ihren Tribut zahlen. Wie an andere Orte war sie auch dahin durch Soldaten eingeschleppt worden und forderte seit Mitte Februar 1633 zahlreiche Opfer. Man nannte die Krankheit ungarisches Fieber oder Hauptsucht. Sie äußerte sich in Geschwüren am Kopfe, welche in wenigen Tagen den Tod herbeiführten. Dem Konstanzer Rat darf das Zeugnis nicht vorenthalten werden, dass er nach dem damaligen Stande der Hygiene es an Vorbeugungsmaßnahmen nicht fehlen ließ. Er wandte sich schon in den Jahren 1628 und 1629 mit allgemeinen Verhütungsvorschriften an die Bürger, da sich die leidige Erbsucht der Pesten in diesen unsern Landen an unterschiedlichen unsern an uns angrenzenden Orten gezeigt. Als im Februar 1633 die Zahl der Krankheitsfälle zunahm, erhob der Rat von den Konstanzer Ärzten ein Gutachten und beschloß, „daß die Kranken sollen separiert werden in sonderbare Gemächer, sofern sie im Haus vorhanden; wo nit, sollen sie in das neue Klaghaus gethan werden. Wofern auch dort die Gemächer nit ausreichen, sollen sowohl Burger als Soldaten in das alt Klaghaus verordnet werden. Die Burger seien zu warnen, daß sie ihre Kranken bei Zeiten anmelden m damit diese durch die Ärzte untersucht werden können. Welche die Krankheit an sich befinden, sollen sich des Zuwandels enthalten. Es seien Leuten zu ordnen, welche die kranken Soldaten ins Klaghaus hinabtragen, desgleichen Abwärter und Abwärterinnen zu bestellen, auch zu veranlassen, damit die Soldaten in solcher Krankheit einander nicht heimsuchten.

Der große Sterbent (lues pestifera, mors, Mortalität), welcher i. J. 1518 durch ganz Deutschland seine opfer holt, hauset auch in Konstanz von Pfingsten bis in den November, und rafft um den 24. Aug. einmal in zween Tagen 84 Menschen dahin. Dass aber im Ganzen 3200 Personen, worunter ca. 200 Schwangere Frauen und Kindbetterinnen, der Seuche erlegen seien, scheint auf Annahme in Bausch und Bogen und nicht auf genauer Zählung zu beruhen. Der Frithof bei der vormaligen Kirche zu St. Jos (Jodocus) in Stadelhoven nimt um diese Zeit seinen Anfang. Wer die Mittel besitzt, der flieheth ins Gebirg, wo die Luft reiner und frischer ist; so daß man hier nur 4 anwesende Ratsherren zählt, obgleich ihnen für die Sitzung der damals hohe Lohn eines Guldens bestimmt ist.

Im Jahre 1611 bricht hier und im Thurgau eine ansteckende Krankheit aus, bei welcher die Leute anfangs Müdigkeit, sodann Fieberfrost und endlich innere Hitze mit großem Durste verspüren. Diesem folgt, wenn der Kranke nicht schon erliegt, Ekel, grünes oder blutiges Erbrechen und schmerzhaftes Beulen in den Weichen, am Halse und unter den Armen; dunkle brandige Blätterchen verbreiten sich über die Haut und der Tod erfolgt, wenn sich am 2. oder 3. Tage nicht ein rettender Schweiß und gesunde Absonderung einstellt. Das Volk nennt diese Krankheit den schwarzen Tod. Dieses Todes sterben hier vom Juli bis Nov. 1500 Menschen jedes Alters, Geschlechts und Standes; 1200 aber genesen. 3 Pfarrer, 12 andere Geistliche und 5 Klosterfrauen fallen in ihrem Berufe am Krankenbette als Opfer.

Alte Zoffinger Kloster-Predigten

Die Predigt stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Das Jahr steht leider nicht fest wie bei andern.

Text fehlt

Es ist ein schauerlich schönes Bild, das der Konstanzer Chronist Braunegger und nach ihm Puppikofer, der Geschichtsschreiber des Thurgaus, gebraucht: Wie ein Müller die Kornsäcke auf den Dörfern zur Mühle holt, so suchen die Totenknechte auf den Dörfern herum. Die Toten wurden meistens ohne Leichenbegleitung ohn

Sang und Klang, ohne Sarg und in schlechte Lumpen gehüllt auf die Kirchhöfe gebracht, in Gruben zusammengelegt und zur Vorsicht, um die Ansteckungskeime zu töten, mit Kalk überschüttet. An einigen Orten boten die bisherigen Kirchhöfe nicht Raum genug, man mußte in ihrer Nähe neue Gottesäcker anlegen. Es war am Johannistage, 24. Juni 1611, da kam von Ueberlingen ein Diensthofe in den Pfarrhof von St. Paul und wurde krank. Man untersuchte ihn und erbleichte. als man die verhängnisvollen Symptome wahrnahm. So war denn der furchtbare Würgengel doch in Konstanz eingeschlichen. Man kann sich die Wirkung welche die Nachricht, die Pest sei in der Stadt, hervorrief, am besten vorstellen, wenn man an Rethels erschütternd schönen Holzschnitt denkt: Die Pest.

Der von Ueberlingen eingeschleppte Krankheitskeim ließ sich nicht mehr ersticken. Anfangs allerdings entfaltete er sich nur langsam. In der 25. Woche, in der der erste Pestfall vorkam, starben nur 4 Personen – der im Pfarrhaus von St. Paul erkrankte Diensthofe wurde wieder gesund – in der 26. Woche fielen der Krankheit auch nicht viel mehr, nur 6 zum Opfer. Vielleicht wiegte man sich – echt menschlich – wieder in eine gewisse Sorglosigkeit ein oder gar in den Glauben, es sei nicht einmal die Pest. Aber in der 27. Woche öffnete sie allen die Augen und steckte schon 14 Personen nieder. Da wurden denn viel energischere Maßregeln getroffen. Man schloß die Schulen und verbot die öffentlichen Badestuben, die man für besondere Ansteckungsherde hielt, und ahndete jede Verunreinigung der Straßen. Erkrankte jemand in einem Hause, so musste er sich das Haus, in dem er lag, geschlossen und blieb für alle Insassen 4 Wochen gesperrt. Zu jedem abgeschlossenen Hause machte der Stadtschlosser drei Schlüssel und übergab einen dem Seelsorger, einen dem Arzte und den dritten einem Pfleger oder einer Pflegefrau, die nach dem Kranken und den Abgesperrten zu sehen und Arzneien, Speise und Trank, Almosen u. dergleichen zu überbringen hatten.

Der Fürstbischof Jakob Fugger war dem Sterbent ausgewichen und befand sich in Kirchheim, sein Hof bald in Ueberlingen, bald in Hanau, bald in Markdorf.

Bis zum 16. Sept. waren 192 Häuser geschlossen worden, darunter das des trefflichen Bildhauers Hans Morinck, dem ein Kind starb und der, wies es scheint, selber pestkrank wurde. (Wenigstens wird in einer Totenliste aufgeführt: Hans Morincks Pfleger).

Da der Tod so viel Arbeit machte, genügten die einheimischen Totenscherer bald nicht mehr. So stellte man am 10. August drei fremde Chirurgen, den Barthol. Hauenstein von Salmannsweil oder Nußdorf, den Hieronymus Greche von Ueberlingen, den Nikolaus Pfaw von Oehnigen ein und gab ihnen das Klaghaus „zum süßen Winkel“ zur Wohnung. Daneben waren in Konstanz mehrere Aerzte tätig, so neben dem schon erwähnten Dr. Schleher, Dr. Sandholzer, Dr. Wech und ein Hans von Bingen. Bei dem sog: Lanzentörlein baute eine dem Schottenfriedhof nähere Brücke, über die dann die Toten zu Nacht vor dem Torschluß und eine Stunde vor Tag durch vier Totenträger gebracht wurden, denn damals zog sich vom Schnetzer bis zum Pulverturm ein tiefer, mit Wasser gefüllter Stadtgraben. Es waren traurige Begräbnisse, trauriger noch als sonst Leichenbegräbnisse zu sein pflegen. Keine Glocke läutete, kein Verwandter oder Bekannter, nicht einmal der Priester, durfte hinter der Bahre, dem Totenpohm, der an der Pest Verschiedenen herschreiten, es war, als laste wieder, wie früher schon einmal, das Interdikt über der Stadt.

Trotz aller Vorkehrungen starben in der 28. Woche 37, in der 29. – 33, in der 30. – 54, in der 31. – 55, in der 32. – 60, in der 33. – 67 Personen. Die Pest schien auf dem Höhepunkt zu sein. Da schrie das Volk zu Gott.

Am 16. August, am St. Rochustage, wurde ein Prozession abgehalten, denn St. Rochus wurde als Pestpatron verehrt. Da kamen die Gesunden aus den vier Pfarreien zusammen, - es waren einige Tausend – um tief erschüttert durch den Tod so vieler, zumal der Familienangehörigen, und geängstigt durch die Furcht vor der Krankheit selber vielleicht am gleichen Tage noch ergriffen zu werden, Gott zu bitten: „a peste, fame et bello libera nos, Domine“, von Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, o Herr! und den heiligen Rochus anzurufen, er möge die schreckliche Geißel von der Stadt abwenden. Ein Gebet aus einem alten Gebetbüchlein lautet: „O du hl. St. Rochus, der du von edlem Blut geboren, nach deiner Eltern Todt dein Gut unter die Armen geteilt hast, in Bilger Wiß gen Rom gezogen und vil Volks in dem Welschland von der Pestilenz erlöset hast, auch von einem Engel selbst von der vergifteten Pestilenz geheilt worden, ich bitte dich, du wöllest mir von Gott erwerben, daß er mich von der Pestilenz, vergiften Luft und auch vor dem ewigen Todt behüte und bewahre! Amen!“

Diese Prozession, die sich dreimal während der Pestzeit wiederholte, schien den Himmel etwas milder zu stimmen! Die Zahl der Pestkranken fiel ein wenig. In der 34. Woche starben 59, in der 35. 42 Personen. Da trat wieder eine Wendung zum Schlimmern ein, denn in der 36. Woche warf die Pest 60, in der 37. sogar 96, in der 38. 75 Personen nieder. Trotzdem – es war am 17. September – gab der Rat den Befehl, alle geschlossenen Häuser zu öffnen, „wegen eingefallener Kirbe und Herbst.“

Dieser Durchbruch der Absonderungsmaßregeln wirkte ungünstig. In der 39. Woche starben 93, in der 40. 96, in der 41. 74, in der 42. 76, in der 43. 69, in der 44. 66, in der 45. 81, in der 46. 79, in der 47. 56. Nun hatte die Pest ausgetobt. In der 48. Woche starben noch 28, in der 49. 31, in der 50. 36, in der 51., 16 und in der 52. 9 Personen. Mit Schluß des Jahres stellte die Seuche ihre grausame Tätigkeit ein. Am 11. Januar 1612 waren im Klaghaus nur noch 9 Personen, während in den vergangenen Wochen durchschnittlich 50 dahin verbracht worden waren. Im ganzen hatten an der Pest 1446 Personen ihr Ende gefunden, darunter 291 Mannspersonen, 530 Frauenspersonen, davon 400 Mägde, und 625 Kinder, während im ganzen Jahr 1612 nur 96 Personen mit Tod abgingen. Da nach der Volkszählung von 1610 die Stadt 5446 Einwohner und 450 Studenten zählte, so hatte die Seuche den 4. Teil der Einwohnerschaft niedergemäht. Erkrankt war die Hälfte der Bevölkerung, 2700 Personen, von denen aber 1200 sich wieder erholten.

Auch die Klöster innerhalb und außerhalb der Mauern hatte die Krankheit der Klausur zum Trotz Eingang gefunden. Das Frauenkloster St. Peter an der Fahr wurde schwer heimgesucht. Es war das erste Haus, das man schließen mußte. 5 Klosterfrauen starben. Das Dominikanerinnenkloster Zoffingen verlor die Subpriorin, eine Konventsfrau und eine Magd. In der alten Abtei Petershausen starben ein Student und ein Klosterknecht. Namentlich unter jenen, die sich der Seelsorge der Kranken widmeten, hielt die Pestreichen Ernte. Im Sommer 1628 klopfte sie wider an die Tore an. Im November siedelte trotz der Sperrmaßregeln eine Arbeiterfamilie aus dem Allgäu nach Konstanz über und nahm Wohnung am Rindermarkt in der Vorstadt Stadelhofen. Bald darauf trat die Krankheit bei der Frau auf und brachte ihr am 21. November den Tod, der neben ihrer Leiche wenigen Stunden später auch ihren Mann niederstreckte. Drei Tage darauf fielen die Kinder und das Weib des Hausherrn der Seuche zum Opfer. Auch ein Metzgerbursch, aus Lindau gebürtig, den das Unglück in das Pesthaus führte, ward angesteckt. Man fand ihn mit Beulen bedeckt im Schlachthaus. Die Bettelvögte dachten: Was geht uns der fremde Mensch an, zumal er für uns alle eine große Gefahr bedeutet. Mag sich die Schweiz mit ihm abfinden. Und so schafften die den Aermsten mitleidslos zum Kreuzlinger Tor hinaus. Aber der Kranke wollte um keinen Preis vom Tore weichen. Da konnte man ihn aber doch nicht sterben und verderben lassen. So wurde er denn ins „Plaghaus“ gebracht und dort auch wieder kuriert. Fast ausschließlich die Dorfstadt Stadelhofen hatte diesmal bis in den April 1629 hinein unter der Pestilenz zu leiden. Am 22. Januar wurde, wie die Alten im Stadtarchiv mitteilen, ein „Medle“, das infiziert war, in einem „Zuber“ durch die Totenträger in den Schotten getragen. Um bei zweifelhaften Fällen zur Gewißheit zu kommen, ob Pest vorliegt oder nicht, gab man den Kranken einen „Schwiztrunk“, wodurch dann die Symptome zum Vorschein kamen.

Da brach auch im November und Dezember die Pest aus, diesmal in der Pfarrei St. Johann und fordert hier in den beiden Monaten 25 Opfer.

Als im Februar 1633 die Krankheitsfälle sich vermehrten, erhob der Rat von den Stadtärzten ein Gutachten und beschloß, „daß die Kranken sollen separiert werden in sonderbare Gemächer, sofern sie im Haus vorhanden; wonit, sollen sie in das neue Klaghauß getan werden.“

Konstanzer Pest-Maßnahmen 1667.

Der „Bischöfl. Geistliche Rat“ zu Konstanz hatte am 12. Februar 1667 eine wichtige Beratung. Der Generalvikar meldete nämlich, es habe dieser Tage Herr Storer des Rats sich bei ihm beklagt, der Pfarrer von Sipplingen sei vor das Stadttor gekommen und habe einen fremden Kerl von Württemberg aus einem mit der „Suecht“ infizierten Ort herkomme. Nachdem derselbe in die Stadt hereinpraktiziert worden, habe er bei dem Herrn Gasser „Raite-Ambtman“ als seinem alten Herrn eingekehrt und von ihm zu seinem Bruder, dem Steuerherrn Gasser, wollen. Der aber habe ihn gekannt und er solle dieses Menschen unmüßig gehen, er komm von verdächtigen Orten. Darauf ist die beiden um etwas eine Forcht ankommen, daß schier zu besorgen gewesen, sie könnten eine Krankheit anstiften. Er bäte also, bei den auswärtigen Priestern dergleichen Praktiken zu verbieten. Darauf wurde beschlossen, die nächst Umgelegenen, so die Stadt fast wöchentlich besuchen, vor solchem Tun zu warnen.

Am 25. Oktober wurde wieder im Geistl. Rat darüber verhandelt, daß die laidige Suecht nit nur in der Weite, sondern auch in der Nähe grassiere, nämlich zu Warmbach, einem Dorf ungefähr eine halbe Stunde von Rheinfelden in diesem Bistum Konstanz.

(Ein Beispiel für die Maßnahmen:)

Solle man an die Dekane und durch sie an alle beneficiatos (jedoch zur Abwendung von Furcht nur an jene Orte, wo die Gefahr besteht, wie z. B. Wiesental, Breisach, Freiburg) ein Mandat abgehen lassen, die Curatos darin ihres Amtes wohl erinnern und ermahnen, hingegen auch allen Ernstes bedrohen, dass wenn einer gesund von einem infizierten Ort weichen werde, derselbig alsobald pso fact in toto eposcopatu ab officio et beneficio suspendiert sei, und ferner keine Hoffnung haben könne, künftig noch mal eine Pfründe zu erhalten.

"... endlich hatte man in der Epidemie von 1519 das Spital vor dem Schnetztor in der Vorstadt Stadelhofen, das bereits bei der St.-Jos-Kapelle bestand, für die verlassenen Kranken eingerichtet, man begrub auch die Pesttoten auf dem Friedhof bei St. Jos. Diese Kapelle, nach dem großen Brand von 1399 errichtet, da, wo er damals ausgebrochen war, wurde von den Kreuzlinger Augustinerchorherren betreut, hatte aber auch Pfründen für Priester. Das Spital, Seelhaus geheißen, blieb und wurde nach Erlöschen der Seuche zu einer weiteren städtischen Dauereinrichtung, ..."

Pestjahre: 1060, 1352 (vom 18. Oktober bis zum anderen Jahr), 1418, 1438, 1517-19, 1541, 1542, 1564-67, 1574/75, 1585-88, 1593-95, 1609-12 (vom Juli bis November 1611 1500 Tote), 1628, 1629, 1635/36

Gröber:

In den Jahresbriefen wird schon 1601 der Eifer der Konstanzer Jesuiten in der Krankenpflege erwähnt. Seit 1607 brannten ununterbrochen in ihrer Kapelle zwei Kerzen zu Ehren des hl. Sebastian, um durch dessen Fürbitte die Pest von der Stadt fernzuhalten. 1611 kam sie doch, um fürchterliche Ernte zu halten, und eröffnete ein weites Feld für die Nächstenliebe und den Seeleneifer der Konstanzer Jesuiten. (Schon ehe die Seuche in Konstanz wütete, fiel ihr einer der Konstanzer Jesuiten der Laienbruder Georg Renner in Neuenburg

am Rhein zum Opfer, wo er sich als Begleiter des P. Missionärs aufhielt und mit rühmlichsten Eifer der Pflege der Pestkranken widmete. Am 10. Tage wurde er selbst krank und starb am 1. Februar. Der P. Missionär wünschte, wie es bei den Jesuiten gebräuchlich, ein ganz schlichtes Leichenbegängnis aller Stille. Aber der Magistrat befahl anders und veranstaltete ein Leichenbegräbnis, wie Neuenburg noch kaum eines gesehen. 6 junge Leute aus vornehmen Familien trugen die Totenbahre und eine ungezählte Menge schritt hinter ihr her.) Da das Gymnasium am 24. Juli geschlossen worden war, konnten fünf Professoren, darunter 2 Patres, aus der Stadt fortgeschickt werden. So blieben noch 9 Patres und 6 Laienbrüder. Die beiden, die sich zuerst den Pestkranken zur Verfügung stellten, waren P. Kakob Stiz und P. Castulus Agricola. Sie wohnten, um für die andern keine Ansteckungsgefahr zu sein, im Krankenbau im Garten. Nur wenig über eine Woche war P. Stiz unermüdlich im Dienste der Pestkranken tätig, da ergriff auch ihn das Übel, und am 2. August erlag er, 43 Jahre alt. Der 3. August forderte das zweite Opfer im Jesuitenkolleg. Es starb der Laienbruder Heinrich Neuwiler. Der Nächste, den die Pest dahinraffte, war P. Castulus Agricola. Am 13. August starb der 59jährige Mann. Einen Tag später mussten die Jesuiten eine weitere Beute der Pest begraben, den Laienbruder Peter Fuchs. Am 14. September starb der an der Pest erkrankte P. Christoph Gebhard. Sein Begleiter Laienbruder Wilhelm Mang starb am 24. September. Zwei Tage später folgte Leonhard Koler, der Küster der St. Konradskirche und der erste, der in der Gruft unter der Kirche seinen letzten Ruheort fand, während die übrigen auf dem Münsterfriedhof begraben wurden. Der letzte, den sich die Pest im Jesuitenkolleg als Opfer ersehen hatte, war der zweiundsiebzigjährige P. Alexander Höller, der 1592 als der erste Jesuit nach Konstanz gekommen war, um hier ein Kollegium zu gründen.

Nachdem die Pest am Beginn des neuen Jahres (1612) nachgelassen, fand auf St. Sebastianstag eine feierliche Dankprozession statt. Man machte das Gelöbnis, jährlich diesen Tag feierlich zu begehen.

Über 16 Jahre gönnte nun die Pest der Stadt Ruhe. Im Sommer 1628 klopfte sie wieder an die Tore, und erzwang sich den Eingang, aber forderte gegen 1611 nur wenige Opfer.

1629 brach im November und Dezember die Pest wieder aus, diesmal in der Pfarrei St. Johann und suchte sich hier in den beiden Monaten 25 Opfer. Vielleicht wurde sie von Wollmatingen eingeschleppt, wo sie im Sommer gewütet hatte. Ganz erlosch die Krankheit nun Jahre hindurch nicht mehr.

Als im Februar 1633 die Zahl der Krankheitsfälle zunahm, erhob der Rat von den Konstanzer Ärzten ein Gutachten und verordnete strenge Vorbeugungsmaßregeln. Aber während der Magistrat gegen die Pest alle Sorgfalt anwenden ließ, hatte sie im Konstanzer Jesuitenkolleg bereits ihren Einzug gehalten. Ein Laienbruder, Andreas Ernstmann erkrankte und teilte die Seuche andern mit. Der erste, der erlag, war der 73jährige Laienbruder Joh. Entfelder. Ihm folgte am 30. September Georg Balde. Am 6. Oktober starb Andreas Ernstmann. 3 Wochen später, am 27. Oktober sein Reisebegleiter P. Christoph Baumann. Hierauf 29 Jahre alt Laienbruder Jakob Kessel, dann Bruder Ulrich Merz.

Für die Stadt hatte die Pestilenz innerhalb der Mauern des Jesuitenkollegs keine nachteiligen Folgen. Die Seuche wollte den Sommer des Jahres 1635 abwarten, um mit furchtbarer Wucht über der ganzen Stadt ihre Geisel zu schwingen. Im Juli zog die Krankheit ein, wütete bis zum Frühjahr des folgenden Jahres und raffte im ganzen nach dem Totenbuch von Petershausen ungefähr 2500 Personen hinweg. In dem kleinen Petershausen, das nicht mehr als 200 Einwohner zählte, starben über 140.

Auch in diesem *großen Sterbent* erwarben sich die Jesuiten ein unbestreitbares, denkwürdiges Verdienst. Als im Juli 1635 die Pest ausbrach, waren in ihrem Kolleg 37 Personen. Von diesen verschickten sie 15 in andere Kollegien, 22 aber stellten sich, wie eine Handschrift sagt *in die Arena*. Davon starben 14, 10 Patres und 4 Brüder.

Duhr:

Bei der Pest im Jahre 1611 bat der 72 Jährige Greis (der Jesuitenpater Alexander Höller) de Rektor inständig, er möge ihm die Pflege und Seelsorge der Pestkranken gestatten. Er sei ein alter Mann, an dem nicht viel gelegen, der ohnehin bald sterbe, während der Tod eines der jüngeren Patres für das Kolleg ein schwerer Verlust sei. Der Rektor schlug die Bitte ab. Trotzdem bereitete sich P. Höller auf den Tod vor. Bald erkrankte er auch wirklich. „Als man in der Stadt von P. Höllers Erkrankung erfuhr“, so berichtet der Geschichtsschreiber des Kollegs, „zeigte sich überall die herzlichste Teilnahme; denn Höller, der nun das achtzehnte Jahr in Konstanz tätig war, hatte durch sein heiligmäßiges Leben ... die Sympathie aller gewonnen. ... Wahrer Tugend kann niemand seine Anerkennung versagen. Das zeigte sich wieder, als P. Höller am 29. September (1611) der Krankheit (Pest) erlag. Da befahl der Magistrat, daß am hellen Tag — man begrub sonst die Toten in der Pestzeit vor dem Ave am Morgen oder nach dem Angelus am Abend — ein allgemeines, feierliches Leichenbegängnis stattfinde.“ (Der Tote wurde auf dem Münsterfriedhof gegen seine Bestimmung beerdigt, er wollte wie die anderen Pestleichen auf dem Schottenfriedhof beerdigt werden.)

Von den Jesuiten, die bei dem *schwarzen Tod* in Konstanz im Jahre 1611 starben, war der erste P. Stitz, der bereits nach 12 Tagen unausgesetzter Mühen für das geistliche und leibliche Wohl der Pestkranken seinem übergroßen Eifer zum Opfer fiel. Beim Ausbruch der Pest befand er sich auf einer Mission in Horb. Kaum hatte er von den Verheerungen gehört, schrieb er an den Rektor des Konstanzer Kollegs: Wenn ich an mehreren Orten zugleich sein könnte, wo die Pest herrscht, und wenn ich im Dienst der armen Kranken nicht nur arbeiten, sondern auch sterben könnte, so würde ich das für das größte Glück halten. Ihm folgte in wenigen Tagen im Tode sein Begleiter, der Bruder Heinrich Neuweiler. Eine Woche später erlag der Seuche P. Castulus Agricola.

im Kloster Petershausen starben 1635 mehrere Klosterherren an der Pest

am 9. September 1635 siedelte Bischof Johannes mit seiner und seines Vaters Hofhaltung auf die Reichenau über, weil sein Kammerdiener in der Pfalz, d. i. im bischöflichen Palais, an der Pest gestorben war.

Haus Marktstätte 4, jetzt die Post am Bahnhof, gibt es eine Sebastianmalerei in der Schalterhalle, links an der Wand, daneben Reste von Wappenschildern und die Namen Lukas Rieger und Hans Ulrich, offenbar die Stifter der Darstellung. Stilistisch gehört die Malerei an den Schluß des 16. Jahrhunderts; damit stimmt auch die Geschichte des Hauses, das seit der Stiftung der zwei Bürger, Heinrich von Bithunhoven und Ulrich Blarer, im Jahre 1225 das Spital zum Heiligen Geist war (so Sauer 1912/13).

Münster

1499 wirken sich beim Münsterbau der Schwabenkrieg und die Pest aus. Daher beschloß das Kapitel, *in Ansehung der schweren Läufe und der Zinsen und Leibgedinge mit denen die Fabrik belastet ist*, die Bauarbeiten einzustellen.

südl. Seitenschiff 1. Kapelle von vorn nach dem Querschiff: Christophoruskapelle

Bild des hl. Christophorus, sehr verblaßt und restauriert, 1,50 m hoch. Der jugendliche schlanke Heilige mit karminrotem Mantel, den Baumstamm in der Rechten, nach links schreitend, auf seiner linken Schulter das stehende Kind, eine ursprüngliche Arbeit aus dem 15. Jahrhundert.

südl. Seitenschiff 3. Kapelle von hinten: St. Antoniuskapelle (früher St. Sebastianuskapelle)

südl. Seitenschiff 5. Kapelle von hinten: St. Katharinenkapelle

An die Westwand der Kapelle ist das Epitaph (stehender Christus mit Kreuz und Kelch) des am 25. August 1635 an der Pest verstorbenen Domdekans Abraham Werner geheftet.

Inschrift:

AD MODVM REVERENDVS. NOBILIS ET
MAGNIFICVS DOMIN. DABRAHAM. WERN
HER SS. THEOLOGIAE DECLESIAE CATHE
DRALIS CONSTANTIENSIS DECAN. VIR EX
OMNI VIRTVTVM GENERE AD OMNI=
VM EXEMPLAR COMPOSITUS.
FATALI EHEV! PESTE CORREPTVS
OBIIT MAGNO OMNIVM LVCTV.
M.DC.XXXV. XXV AVGVSTI
AETATIS XXXVIII.

, bei Reiners sind diese Zeichen wie kleine Neuner unten an der Zeile als Abkürzung für us verwendet.

Mahn, Hannshubert: Hans Morinck und die Anfänge der Barockskulptur am Bodensee, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 6, 1939, S. 162-206, bes. S. 201:

Von den durch Geigges Morinck zugeschriebenen drei Grabbildern könnte das steinerne für den erst 1635 gestorbenen Dekan Abr. Werner im Konstanzer Münster (Gröber S. 124) in dem allein erhaltenen auferstandenen Christus auf Vorbilder Morincks zurückgehen, was bei dem erzenen Täfelchen mit keineswegs übereinstimmenden Kreuzigungsdarstellungen für Hans Georg von Klingenberg (12j. gest. 1580), gegossen zu Nürnberg von Alb. Weinmann, und für Wolf Dietrich Jonas (gest. 1602), gegossen zu Lindau von Leonh. Ernst, dies Stück in St. Stephan, zweifelhaft erscheint.

Geigges, A.: Hans Morinck, in: Bodensee-Chronik 8, 1914 Nr. 29, vom 24. Juli (zum Künstler im selben Jahr noch folgende Nummern Mai 2, 15, 20 u. 29; Juni 8, 12, 18 u. 26; Juli 10, 18 u. 24

Dasselbe (das Epitaph) besteht aus einem farbig bemalten Flachrelief in Stein, das Christus stehend darstellt, mit den Wundmalen und mit dem Kreuz im linken Arm.

Der Vergleich des Christus mit demjenigen des Sakramentshauses von St. Stephan, der ebenfalls das Kreuz im linken Arm hält oder mit dem Christus am Kreuz des Mirgel'schen Epitaphs der ehemaligen Jesuitenkirche in Konstanz läßt es ganz zweifelsfrei erscheinen, daß das Relief des Wernher'schen Epitaphs ein Werk Morinck's ist. Die Behandlung des Körpers ist ganz die Morinck's. Das Relief muß demnach lange Zeit vor dem Tode des Domdekans (1635) entstanden sein, da Morinck bereits 1616 starb. Die Entstehung dürfte vielleicht in das Jahr 1611 fallen; auch die stilistischen Merkmale (Ähnlichkeit des Christuskopfes mit dem des Mirgel'schen Epitaphs) sprechen für dieses Datum

dazu auch Reiners, Heribert: Das Münster unserer lieben Frau zu Konstanz. Die Kunstdenkmäler Südbadens Bd. I, Konstanz 1955, S. 478

Ricke, Helmut: Hans Morinck. Ein Wegbereiter der Barockskulptur am Bodensee. Bodensee-Bibliothek Bd. 18, Sigmaringen 1973
S. 88

Ebenfalls gegen Ende des 16. Jahrhunderts ist das bisher wenig beachtete Relief des Epitaphs für den Domdekan Wernher im Konstanzer Münster anzusetzen, das Christus als Auferstandenen mit Kreuz und Kelch vor einem freien Landschaftshintergrund zeigt. Die Tafel ist keinesfalls, wie bisher meist angenommen, erst nach dem Tode des 1635 an der Pest verstorbenen Klerikers von einem Schüler Morincks geschaffen worden.
S. 150

Wie die Inschrift belegt, wurde das Epitaph 1635 nach dem Pesttod des noch jungen Dekans gesetzt. Es befindet sich vermutlich noch an seinem ursprünglichen Ort. Die Reliefplatte kann jedoch keinesfalls erst zur Zeit der Stiftung des Grabmals entstanden sein. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß sie von einem abgebrochenen oder unvollendeten größeren Werk Morincks stammt und später für das Epitaph des plötzlich gestorbenen Klerikers wiederverwendet wurde.

Das Relief wird also um 1598/99 entstanden sein. Die Beteiligung von Gehilfen ist nicht auszuschließen.

zum Künstler des Epitaphs Hans Morinck:

aus: Hirsch, Fritz: Hans Morinck, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 20, 1897, S. 257-292, bes. 264:
Zunehmendes Alter machen sich von nun ab durch allmähliche Abnahme des Vermögens bemerkbar. Aber noch war seine Natur stark genug im Pestjahr 1611 dem Tod zu entrinnen, während sein Wärter und seine zweite Frau erlagen. Er selbst starb in der 45. Woche des Jahres 1616.

Christophorus im südlichen Seitenschiff: Ausmalung der westlichen Stirnwand des südlichen Seitenschiffes mit einem monumentalen Wandbild des Christophorus im Anschluß an die 1435 erfolgte Einwölbung.

Christophorus im nördlichen Seitenschiff, 1470

dazu Gröber: Das Christophorusbild an der Westwand der nördlichen Abseite ist im Rahmenscheitel mit der Jahreszahl 1470 gezeichnet. Christophorus schreitet von rechts nach links und trägt einen rötlichen Mantel mit grünen Aufschlägen über dem weißgelben Kleid. Seine kräftige rechte Hand greift in den Gürtel, mit dem sein Leibrock gebunden ist. Auch dem Jesuskind ist ein Mäntelchen mit grüner Befütterung umgelegt. Links von beiden, als Uferlandschaft, eine langgezogene Stadt, davor am Gestade ein bärtiger Einsiedler mit Laterne. Eine mit schematischen Bäumen und Felsen bewachsene Landzunge streckt sich in den seeartigen Fluß hinein, im Vordergrund zwischen den Beinen des Christophorus ein Meerweibchen und schwimmende Enten, im Hintergrund ein Schiff.

Was den Grad der Erhaltung betrifft, wird der Christophorus des Nordturms von seinem prächtigen Gegenstück an der Kirchenseite des Südturmes übertroffen. Die nicht datierte Komposition setzt unstreitig die Wölbung des Seitenschiffs (1433 f.) voraus. Der Inhalt des zweiten Christophorusbildes ist im Gegensatz zum vorhin beschriebenen leicht zu erkennen. Der Heilige drängt mit seiner göttlichen Last von links nach rechts. Sein Mantel ist fast karminrot mit grünem Aufschlag, sein Leibrock gelb. Die Beinlinge sind bis über die Knie hinaufgekrempelt und mit einem Knoten gebunden. Das Jesuskind sitzt auf der rechten Schulter des Riesen, die Füße rittlings um dessen Nacken legend. Sein Mäntelchen wird auf der rechten Schulterseite durch eine Scheineagraffe geschlossen. Segnen erhebt es die Rechte, indes die Linke sich an einem Haarbüschel seines gigantischen Trägers festhält.

Der grüne Fluß ist durch Wellenlinien angedeutet, dahinter die blaue Luft. Vor den Füßen des Heiligen rechts steigt ein kleines Meerwesen aus dem Wasser auf, halb Mensch, halb Fisch, ein Schwert in der Rechten, eine ringartige Schale in der Linken. "Der Maler hat offenbar dieses Zwittergeschöpf aus der Sirene und aus dem das ganze Mittelalter hindurch vorkommenden antiken Flußgott komponiert; aus der Vase, die letzterer stets trägt als Attribut, ist hier eine ringförmige Schale geworden" (Sauer). Die senkrecht ansteigenden Felsufer sind schematisch bewaldet. Im Gehölz des linken Ufers steht ein Hirsch, auf dem rechten schlängelt sich ein steiler Pfad zur Klause des Eremiten, der mit einer Laterne davor Wache hält.

die ehemaligen Altäre:

Carl-Borromäus-Altar von 1622

Christophorus-Altar, einmal 1355 erwähnt

Fabian- und Sebastian-Altar einmal erwähnt 1324

Sebastian-Altar, ein Domkaplan Johannes vom Sebastian-Altar 1350 genannt, 1390 ist der Andreas-Altar mit dem Titel des hl. Sebastian verbunden. Nach der Reformation tritt als neuer Bartholomäus-Erhard-Agnes-Altar ein Sebastian-Altar an diese Stelle.

Sebastian-Reliquiar (1745/47) zeigt im Silberrahmen eine Armreliquie, darunter in kleinem ovalem Medaillon eine Pfeilspitze. Oben Silberstatuette des Heiligen. Darunter Kartusche mit Inschrift: IN PESTE SUCURRE NOBIS.

altkath. Christuskirche, ehem. Jesuitenkirche St. Konrad mit Sebastianglocke von 1607: Schulterinschrift: S. SEBASTIANO ET CLANGOR VICTORIAE REGIS IN ILLO 1607. Flanke: Rechteckplakette mit dem hl. Sebastian, als Hintergrund Jerusalem.

1605 im März weihte Weihbischof Jakob Mirgel die Gruft unter der Kirche ein. Er ahnte dabei wohl nicht, daß er selbst in dem Gotteshause einst seine letzte Ruhestätte finden würde und daß in der Grablege bald zahlreiche Jesuiten beigesetzt würden, die, in Ausübung der Seelsorge mit der Pest infiziert, der schrecklichen Seuche erlagen.

ehem. Dominikanerkloster, Inselhotel, Kirchenwände und Klosterräume mit Malereien aus dem 13. Jahrhundert:

in der Kirche spätromanischen Gemälde der sieben Heiligen auf der östlichen Abschlußwand des nördlichen Seitenschiffes: Johannes d. Täufer, Gebhard und Konrad, Franziskus von Assisi und Dominikus und die Randfiguren: ein heiliger Märtyrer im Dominikanergewand - wahrscheinlich Petrus Martyr - und ein Mönch in roter Kutte - vielleicht Antonius von Padua.

dazu Walz

außer Petrus Martyr

ehemaliges Großgemälde Christophorus (nichts mehr davon zu erkennen)

Märtyrer-Medaillonfries

an der Nordwand mit den Medaillons:

nach der Trennwand das zweite in der mittleren Reihe: Adrian

nach der linken Türe das vierte in der oberen Reihe: Sebastian

nach der rechten Türe das vorletzte in der oberen Reihe: Petrus Martyr

Dreifaltigkeitskirche, ehem. Augustinereremiten-Kloster

Langhausfresko: Glorie des hl. Augustinus von Franz Joseph Spiegler, 1740

Kolb: „Unter diesen Hauptpersonen beherrscht ein jüngerer Kuttenträger mit strahlendem Haupt, Skapulier, Lilienzweigen in der Rechten und mit der Linken Münzen verteilend die untere Bildhälfte. ... Bei dem bartlosen jugendlichen Mönch mit einem leuchtenden Stern auf der Brust dürfte es sich klar um Nikolaus von Tolentino handeln. Auf ihn passen alle Attribute als persönliche (außer den Geldstücken...)“¹

Sebastianpredigt aus dem Kloster Zoffingen

Beyerle, S. 52/3: „[Augustinerprior Gelasius Roller ... Wiederhersteller des Konstanzer Klosters ... † 12. Mai 1712 in Oberndorf] P. Gel. Roller scheint auch dichterisch veranlagt gewesen zu sein. Als er den Kapitelsaal des Klosters mit einem Altar mit den Bildnissen des hl. Sebastian und darüber des Heilands als Richter ... und mit andern Gemälden schmückte, versah er diese mit sinnigen Versen. So ... : Unter dem Bilde des hl. Nikolaus von Tolentino, wie er betete und die Zeichen seiner Bussübungen neben sich hatte, war geschrieben:

Nicolai monstrant virtutes, saxa, catenae,

Ut frangas meritis saxea corda flagris.“

S. 67: „... nördlichen Seitenaltars ... ist ein Werk der ... Maria Ellenrieder von Konstanz ... Früher muss an dieser Stelle der Altar zu Ehren des hl. Nikolaus von Tolentino gestanden sein.“²

Schlegel, S. 50: „Das Deckengemälde, eine Darstellung des heiligen Augustinus, stammt von dem Konstanzer Maler Franz Joseph Spiegler. Der einheimische Künstler Christoph Storer schuf ein Altargemälde (1635) und Maria ellenrieder machte der Kirche ein Gemälde zum Geschenk (1844). Kostbar sind die wiederentdeckten Fresken aus der Konzilszeit an den Wänden des Hochschiffs. Sie sind leider zum Teil nur noch als Fragmente erhalten und zeigen u. a. Szenen aus dem Leben des Heiligen augustinus und Ausschnitte aus dem Hofleben.“³

Dreifaltigkeitskirche (ehem. Augustinerklosterkirche)

an der Decke „Glorie des hl. Augustinus“ in der unteren Hälfte Nikolaus von Tolentino am Stern auf der Brust, Lilien in der Rechten und Münzen verteilend mit der Linken zu erkennen (die anderen Heiligen: Papst Eugen IV., Konrad von Konstanz, Monika, Maria mit Jesuskind u. a.).

Foto

Nikolaus (Tolentino) Altar (gibts nicht)

Unter dem Bilde des hl. Nikolaus von Tolentino, wie er betet und die Zeichen seiner Bußübung neben sich hatte, war geschrieben:

Nicolai monstrant virtutes, saxa, catenae,

Ut frangas meritis saxea corda flagris.

An Stelle des nördlichen Seitenaltars mit dem Gemälde von Maria Ellenrieder muß der Nikolausaltar gestanden sein.

Foto: Sebastian-Altar, Sebastianfigur, Bernhard von Baden Figur

je Foto Adrian, Sebastian, Petrus Martyr im ehem. Dominikanerkloster (Inselhotel)

¹ Kolb, Raimund: Franz Joseph Spiegler. 1691-1757, Bergatreute 1991, S. 394/5

² Beyerle, Konrad: Das ehemalige Augustinerkloster zu Konstanz. Zwei Vorträge, Konstanz 1905

³ Schlegel, Berthold: Die alte Augustiner- und jetzige Dreifaltigkeitskirche in: Menge, Johannes (Hrsg.): Konstanzer Baudenkmale, Konstanz 1966, S. 48-51

Münster:

Foto Sebastianreliquiar

Foto Epitaph von Domdekan Abraham Werner

je 1 Foto Christophorus-Wandmalerei

Foto Christophorus aus der Christophoruskapelle

Foto Sebastian-Wandmalerei in der Post am Bahnhof, ehem. Haus Markstätte

Baas, Karl: Zur Geschichte der mittelalterlichen Heilkunst im Bodenseegebiet, in: Archiv für Kulturgeschichte 4, 1906, S. 129-58

Beyerle, K.: Konstanz im Dreißigjährigen Krieg, in: Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Heidelberg 1900

Borst, Arno: Grävenitz, Gerhart; Patschovsky, Alexander; Stierle, Karlheinz (Hrsg.): Tod im Mittelalter, Konstanzer Bibliothek 20, Konstanz 1993

Eiselein, Josua: Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung, Konstanz 1851

Eitel, Peter: Studien zur Geschichte der Pest im Bodenseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Konstanzer Pestepidemie von 1611, in: Hegau 1972/73, S. 57ff

Gröber, Conrad: Geschichte des Jesuitenkollegs und -Gymnasiums in Konstanz, Konstanz 1904

ders.: Die Pest in Konstanz im 17. Jahrhundert, in: Katholisches Jahrbuch für die Stadt Konstanz 1909, S. 139

ders.: Das Konstanzer Münster, Konstanz 3. A. 1948

Hilbering, M. Brigitta: Mittelalterliche Wohlfahrtseinrichtungen in Konstanz, in: Konstanzer Almanach 1961, S. 77-84

Hofmann, Franz: „Lege in saxo“. Grabdenkmale im Bodenseekreis bis 1730, Konstanz 1992

Humpert, Th.: Der Konstanzer „Seelenbeschrieb“ von 1610, in: Bodensee-Chronik 23, 1934, S. 80

Kast, August: Die Pest am Bodensee vor 300 Jahren, in: Bodensee-Chronik 25, 1936, S. 46

Königshofen, Fortsetzung des. Von 1091-1544, in: Mone, F. J. (Hrsg.): Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 1. Band, Karlsruhe 1848

Konstanzer Chronik. Von 307-1466, in: Mone, F. J. (Hrsg.): Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 1. Band, Karlsruhe 1848

Konstanzer Weltchronik, hrsg. von Th. von Kern, Freiburg 1868

Löwenstein, Leopold: Geschichte der Juden am Bodensee und Umgebung. o. O. 1879

Marmor, Johann: Die Juden in Konstanz, in: Badenia 1862, Bd. 2, S. 16-32

Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter, Bd. I Konstanz 1989

Meisel, Peter: Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Konstanz im 16. Jahrhundert, in: Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 8, 1957, S. 178

Möking, Bernhard: Sagen und Schwänke vom Bodensee, Konstanz o. J.

Reiners, Heribert: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, Konstanz 1955

Rügert, Walter (Hrsg.): Jüdisches Leben in Konstanz. Eine Dokumentation vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Im Auftrag der Stadt Konstanz, Konstanz 1999

Ruppert, Philipp (Hg.): Das alte Konstanz in Schrift und Stift. Die Chroniken der Stadt Konstanz, Konstanz 1891

Salm, Christian Altgraf zu: Die Wandgemälde der Augustinerkirche zu Konstanz, in: Studien zur Kunst des Oberrheins. Festschrift für Werner Noack, Konstanz-Freiburg 1958, S. 46-64

Sauer, Joseph: Kirchliche Denkmalskunde und Denkmalspflege in Baden 1912/13, in: Freiburger Diözesan Archiv 41, 1913, S. 292-294

Sauer, Paul: Die Judengemeinden im nördlichen Bodenseeraum, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 128, 1980, S. 327-343

Schmidt, Gustav: Konstanz am Bodensee. Medizinisch-topographische Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart, Konstanz 1884

Stengele, Benvenut: Das ehemalige Augustinerkloster zu Konstanz, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 21, 1892, S. 183-198

Walz, Alfred: Die mittelalterlichen Wandgemälde der ehemaligen Dominikanerkirche in Konstanz.

Ikonografische und stilistische Untersuchungen, Frankfurt-Bern-New York-Paris 1989

Wieland, Georg: Eine Steuerliste aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Jg. 97/98

Wienecke, Hertha: Konstanzer Malereien des 14. Jahrhunderts, Diss. Halle-Wittenberg 1912

Allensbach-Langenrain

Pestepidemien: 1541–1542, 1564–1567, 1574–1575, 1585–1588 und 1593–1595. Eine der schwersten Pestseuchen sei hier noch angeführt 1609–1612.

Radolfzell-Liggeringen

Kirche St. Georg mit Sebastianfigur

Konstanz-Litzelstetten

Pfarrkirche St. Peter und Paul: am Hochaltar spätgotische Sebastianfigur von ca. 1500

Konstanz-Litzelstetten

Pfarrkirche St. Peter und Paul: am Hochaltar spätgotische Sebastianfigur von ca. 1500

Konstanz-Mainau

Die 1292 der „Jungfrauen und Mutter Gottes Mariä“ geweihte Vorgängerkirche besaß einen 1399 konsekrierten Hochaltar und zwei barocke Seitenaltäre aus dem Jahre 1712. „Primarius Patronus“ sei der hl. Sebastian gewesen, zu dessen Ehre 1587 unter Komtur G. v. Gemmingen eine bedeutende Bruderschaft gegründet wurde.

Hoch an der Wand hinaufgerückt, gibt sich auch der hl. Sebastian von der gleichen Art wie die unter ihm stehenden Altarengel.

Die Bruderschaft des hl. Sebastian, zu deren Erneuerung 1659 „die ganze Landschaft“ eingeladen wurde, um „durch die kräftige Fürbitt S. Sebastiani von der vergifteten Sucht (Pest) verschont“ zu bleiben, bestimmte das religiöse Brauchtum auf der Mainau mit. Ganzjährig brannte bei allen Gottesdiensten die Sebastianskerze; am Sebastianstag wurden 50 Arme mit Speis, Trank und Geld bedacht; jeden Samstag teilte man die Wochenalmosen aus.

Endlich haben wir noch zu bemerken, dass die St. Sebastiansbruderschaft auf der Mainau, deren Stiftung man insgeheim dem Komthur Georg von Gemmingen zuschreibt, von diesem nur erneuert und besser organisiert aber, nach Ausweis des Bruderschaftsbuches, von Sebastian von Stetten begründet worden ist. Diese Bruderschaft wurde ursprünglich nach den beiden Heiligen Sebastian und Rochus benannt. Die Veranlassung gab ohne Zweifel die im Jahre 1518 am Bodensee wüthende Pest, über welche uns die Zimmerische Chronik berichtet, dass die Herren auf der Mainau, um nicht mit angesteckten Personen in Berührung zu kommen, sogar solche Verrichtungen, die man sonst dem Handwerkerstande überläßt, selbst vorgenommen hätten „die Herren haben inen selbst die Kleider geflickt und die Schuch, und ist inen wolgerathen“.

Aber auch auf kirchlichem Gebiete glaubte der Komthur thätig sein zu müssen und zwar durch die Erneuerung der in ihren ersten Anfängen auf das Jahr 1519 zurückführbaren St. Sebastiansbruderschaft. Gemmingen besiegelte, zugleich mit seinem Oberen, dem Landkomthur Hug Dieterich von Hohenlandenberg, am 2. Januar 1587, die Fundationsurkunde, der in der Folge von Papst Urban VIII am 5. September 1630 confirmierten Bruderschaft.

Als deren Grund und Ursache wird angegeben, dass bekanntlich einem jeden Menschen der Tod gewiß, die Todesstunde aber verborgen sei und dass ein jähes, unvorbereitetes Ende, besonders bei den schrecklichen, pestilenzialischen Seuchen, die Gott zur Strafe über die sündige Menschheit verhänge, einen Jeden bedrohe, der sich nicht göttlichem Schutze anbefehle. Um nun durch die Fürbitte der Himmelskönigin Maria und des heiligen Sebastian besonders bewahrt zu werden, erfolge die Stiftung der genannten Bruderschaft, die aus Personen beider Geschlechter bestehe.

Schloß mit Schloßkapelle (1736-1746) mit Stuckfigur des hl. Sebastian

„Die gesamte Altarausstattung der Schloßkirche ist Joseph Anton Feuchtmayers Werk. Es ist uns überliefert, daß es bei diesen Seitenaltären zur Auseinandersetzung mit dem Architekten Bagnato kam. Denn dieser hatte, vielleicht in Abweichung von seinem ursprünglichen Plan, die Gesimszone oder das Kranzgesims der Kirche nicht wie üblich in die Höhe des Chorbogenansatzes, sondern in die Höhe seiner Scheitelinie verlegt. Feuchtmayers Seitenaltäre erschienen deshalb zu kurz. Er soll sich zunächst aus verständlichen Gründen geweigert haben, sie zu strecken. Schließlich fand man zu einer Lösung, die als dekorativ bezeichnet werden muß und die Feuchtmayer zwei weitere Statuen eintrug: auf die leeren Felder wurden Baldachine stuckiert; die Altarauszüge erhielten noch zwei große Aufsatzfiguren: Sankt Sebastian und Sankt Johann Nepomuk. ... Sebastian sollte in einer Kirche der deutschen Ordensritter nicht fehlen.“

Diese ausführliche Zitierung Schindlers soll zeigen, daß in der Erbauungszeit kein Gedanke an das Pestpatronat mehr wichtig ist.

Sebastianbruderschaft

Abwehrmaßnahmen von der Pest von 1518

Aus: Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsaß. Red. Udo Arnold, Mainau 1991, S. 238-240:

„Komtur Georg von Gemmingen (1584-1595) stiftete mit Bewilligung des Landkomturs der Ballei Elsaß-Burgund und Komturs zu Altshausen, Hugo Dietrich von Hohenlandenberg (1578-1600), eine Sebastiansbruderschaft in der Kirche auf der Mainau, in die Männer und Frauen aufgenommen werden können, und erläßt deren Satzung. Ziel der Bruderschaft ist es, *mit göttlichen Diensten und guten hailsamen Wercken* und durch die Fürbitte der Gottesmutter und des hl. Sebastian die Barmherzigkeit Gottes für sich und andere zu erwirken und das Seelenheil nicht durch unvorbereiteten Tod zu verlieren, *zumal zue Zeiten die graußamen und mer dann erschrockenliche sterbende Leuff, die erblich pestilenzisch Sucht und ander mer Plagen und Straffen* herrschten. Die zehn Punkte der Satzung betreffen unter anderem die Aufnahme in die Bruderschaft und den Verlust der Mitgliedschaft durch Abfall von der katholischen Konfession, die Feier des Sebastianfestes

und des drei Tage später zu haltenden Seelenamtes für die verstorbenen Bruderschaftsmitglieder, die Speisung von 50 Hausarmen aus den mainauischen Ämtern jährlich am Sebastianstag nach dem Gottesdienst (ein Pfund Rindspfeffer, Brot, 1 halmäßiger Becher Wein) und ihre Unterstützung durch einen halben Batzen aus der Bruderschaftskasse, und die Feier der vier Fronfastenämter (Quatemberämter), welche letztere der Komtur Sebastian von Stetten 1519, *in seiner damahlen aufgerichten Bruderschaft gestift und verordnet* hat.

Der zitierte Passus macht deutlich, daß es sich nicht um die *Fundation und Stiftung des lieben hailgen Sannct Sebastians Bruderschaft* — so die Überschrift auf dem Deckblatt des Urkundenlibells — handelt, sondern um die Erneuerung der Bruderschaft, die Sebastian von Stetten (1518-1536) wohl unter dem Eindruck der im Jahre 1518 am Bodensee wütenden Pest gegründet hatte.

[Die Bruderschaftsstatue des hl. Sebastian von 1586 kam nach der Säkularisation nach Kuppenheim. Ein Gemälde mit dem Martyrium des hl. Sebastian aus der 1. Hälfte 17. Jh. gehört zum Besitz der Bruderschaft, Abb. S. 239.]

Zur Förderung der Spiritualität der Bruderschaft (*ut ipsa confraternitas maiora in dies spiritualia suscipiat incrementa*) erteilt Papst Urban VIII. einen vollständigen Ablass allen, die in die Bruderschaft eintreten, für den Tag des Eintritts und den Mitgliedern für den jährlichen Gottesdienstbesuch am Fest des hl. Sebastian, wenn sie dabei für die Erhöhung der Kirche (*pro sancte matris ecclesie exaltatione*), die Vernichtung der Ketzerei, die Einigkeit unter den christlichen Fürsten und das Wohl des Papstes beten, jeweils verbunden mit dem Empfang des Buß- und Altarsakraments. Sieben Jahre oder 60 Tage Ablass wurden gewährt u. a. für bestimmte Gottesdienstbesuche und Sakramentenempfang mit Gebeten in den erwähnten Anliegen, für Friedensvermittlung zwischen Feinden, Beherbergung von Armen, Begleitung der zu den Kranken gebrachten Kommunion oder Gebete für die Kranken, Teilnahme an Begräbnissen oder bestimmte Gebete für verstorbene Mitglieder der Bruderschaft.“

Dees de Sterio, Alexander und Johanna: Die Mainau, Stuttgart/Zürich 1977 (nichts zur Pest)

Graebener, Leopold: Mainau. Ein Führer durch die Insel. Mit Einblicken in ihre Geschichte, Konstanz 1897

Roth von Schreckenstein, K. H.: Die Insel Mainau, Karlsruhe 1873

Schindler, Herbert: Barockreisen in Oberschwaben und am Bodensee, München 2. A. 1975

Radolfzell-Markelfingen

1635: Im Spätsommer des gleichen Jahres fällt die Pest ins Dorf und wird wohl unter den körperlich geschwächten Bewohnern manches Opfer gefunden haben. Nach einem halben Jahr, im Februar 1636, erlischt die Pest.

Kirche: Am 8. September 1612 weiht Weihbischof Jakob von Konstanz die beiden Seitenaltäre nach "kompletter Renovation" des Schiffes. Der rechte Seitenaltar wird zu Ehren der Heiligen Sebastian, Rochus, Mutter Anna, Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten, Catharina und Ursula mit Gefährtinnen geweiht

Fiedler, Walter: Markelfingen. Geschichte eines Reichenauischen Dorfes, o. O. 1975

Radolfzell-Möggingen

Berner, Herbert (Hrsg.):

Möggingen 860-1960, in: Hegau-Bibliothek 6, 1960

Moos-Weiler und -Iznang

Pestjahr 1635

Eine Statue des hl. Rochus aus der Barockzeit steht in der Kirche in Weiler; der Heilige weist auf die Pestbeule über dem linken Knie hin.

Götz, Franz: Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gemeinde Weiler

Foto

Öhningen

in Öhningen starben 1635 an der Pest 70 Personen

Totenbruderschaft

Sebastianbruderschaft von 1614

Die St. Sebastianusbruderschaft wurde mit Stiftungsbrief vom 5. April 1614 gegründet. Als Zweck ist in den Statuten angegeben: „Förderung eines unsträflichen, tugendhaften Wandels, christlicher Beistand beim Tode.“ Unter diesem „christlichen Beistand“ ist die Sorge für Leib und Seele des Sterbenden bzw. Verstorbenen zu verstehen. Es waren damals die schweren Heimsuchungen der Pest, unter deren Folgen etwa zwei Drittel aller Einwohner, besonders auf dem Lande, starben, oft verlassen von den gesunden Angehörigen oder außerhalb des Ortes in einer Höhle oder außerhalb der Stadt in „Siechenhäusern“ untergebracht. Entweder pflegten sich die Kranken gegenseitig, so gut es ging, oder sie wurden von Freiwilligen in heldenmütiger Weise gepflegt; unter diesen werden heute viele als Heilige verehrt, so z. B. Aloisius, der im Alter von 24 Jahren an den Folgen

der Pest starb (1591), die er bei der Pflege von Pestkranken als Student sich zugezogen hatte; ähnlich Kamillus von Lellis, der in Rom eine Bruderschaft von Krankenpflegern gründete, die sich „Väter vom guten Tod“ nannten und im Jahre 1614 starb, also im gleichen Jahre, in dem in Öhningen die Sebastiansbruderschaft gegründet wurde. Die Vermutung liegt nahe, dass die berühmten Pestkreuze bei Emmingen ab Egg auf die Chorherren von Öhningen zurückgehen, die im benachbarten Zeilen Besitz hatten, das schon bei der Klostergründung im Jahre 965 zu Öhningen gekommen war. Erwähnenswert ist noch, daß „jährlich am 20. Januar, das ist am Hl. Fest des siegreichen Martyrers Sebastian, ein allgemeiner Jahrtag aller verstorbenen Brüder und Schwestern mit Vigil und Seelenamt zu halten war. „Nach diesem soll allen armen Leuten eine Spende ausgeteilt werden.“ Die Mitglieder der Sebastiansbruderschaft wurden also angehalten (auch in den folgenden Jahrhunderten, als die Pestzeiten längst vorbei waren), sozial tätig zu sein, wie im Jahre 1842 wiederum betont wird. Die Sebastiansbruderschaft besteht heute noch. Um das Jahr 1600, kurz vor dem 30jährigen Krieg, wurde dieser Friedhof nördlich vom Dorf, an der Straße nach Schienen angelegt. Bis zum Jahre 1600 haben die Öhninger ihre Toten auf dem jeweiligen „Kirchhof“ zu Grabe getragen neben der jeweiligen Pfarrkirche. Das gilt für die Zeit, in welcher Öhningen gleichzeitig zwei Kirchen hatte: die Klosterkirche zum hl. Hippolyt und außerdem die Pfarrkirche, die dem hl. Donat und der hl. Afra geweiht war. Man kennt in Öhningen noch zwei weitere Begräbnisstätten: den sog. Alamannenfriedhof im Gewann „Breitlen“, der in die frühe Karolingerzeit hinaufgereicht, und das „Siechenhölzle“ in der Richtung zum Elmenhof, wo die von der Pestseuche dahingerafft und die am Aussatz verstorbenen Bewohner einstens bestattet wurden. Wenn wir von diesen beiden außergewöhnlichen Begräbnisstätten absehen dürfen, ist der jetzige Friedhof der dritte Friedhof der Gemeinde Öhningen, der nunmehr 360 Jahre in Benützung ist.

Stiftskirche mit Sebastianaltar

Der Marien- und der Sebastiansaltar, die beiden Seitenaltäre, zeigen oben in den Auszügen Gemälde, ... am rechten: der hl. Rochus. Als Rahmen der Mittelnischen sind ... am Sebastiansaltar die Nothelfer. Anscheinend von älteren Barockaltären wurden die beiden Holzplastiken in den Mittelnischen übernommen: der hl. Sebastian ...

von den Bruderschaften sind die St. Sebastiansbruderschaft und die Todtenkapellbruderschaft am bemerkenswertesten.

Man kennt in Öhningen noch zwei weitere Begräbnisstätten: den sog. Alemannenfriedhof ... und das Siechenhölzle in Richtung zum Elmenhof, wo die von der Pestseuche dahingerafft und die am Aussatz verstorbenen Bewohner einstens bestattet wurden.

Siechenhölzle, dazu bemerkt Schmalz, daß dort die Toten der Pestzeit bestattet wurden. Trifft dies zu? Es ist zu bedenken, daß das Siechenhölzle in ziemlicher Entfernung vom Siechenhaus liegt. Näher liegt es, an die Holznutzung für das Siechenhaus zu denken. Der vermutete Pestfriedhof liegt oberhalb des Ortes in einem Taleinschnitt.

Berner, Herbert (Hrsg.): Dorf und Stift Öhningen, Singen 1966

Hirt, Johann: Die Öhninger Totenbruderschaft, in: Südkurier, Ausgabe Radolfzell, Nr. 269 vom 21. 11. 1970, S. 13, Nr. 273 vom 26. 11. 1970, S. 13

Mattes, Wilhelm: Öhninger Heimatbuch, Öhningen 1929

Schmalz, R.: Dorf und Kloster Öhningen am Untersee, in: Bodensee-Chronik 1923

Schneider, Ernst: Hegau-Flurnamen. Bd. 5 Flurnamen der Gemarkung Öhningen, o. O. 1965

ders.: Die ältesten Öhninger Flurnamen, in: Oberländer Chronik 308, 1970

Radolfzell

1349 Judenverfolgung

1576/77 Universität Freiburg wegen der dortigen Pest nach Radolfzell umgezogen.

Ein hervorragendes Ereignis für Radolfzell in diesem Zeitraum war der Aufenthalt der Universität Freiburg in ihren Mauern vom November 1576 bis zum Monat Mai 1577. Eine pestartige Krankheit hatte im Laufe des erstgenannten Jahres unter der Einwohnerschaft Freiburgs so verheerend und andauernd geherrscht, dass man an die zeitweilige Verlegung der Hohen Schule nach einem andern, gesunden Orte sich umzusehen gezwungen sah. Der mit Schreiben nach Villingen, Konstanz und Radolfzell abgesandte Syndikus fand in letzterer Stadt so bereitwillige und zuvorkommende Aufnahme, dass sich der akademische Senat für sie entschied, zumal da sie Wohlfeilheit der Lebensmittel und das Vorhandensein passender Räumlichkeiten noch besonders empfahlen. Demnach zogen alle unverheirateten Lehrer mit den meisten Studenten noch im Monat November nach Radolfzell. Die verheirateten Professoren blieben in Freiburg ihrer Weiber, Kinder und Verwandten wegen zurück, und einige von den Studenten wollten erst die Antworten ihrer Eltern abwarten, um ihren Entschluss zu bestimmen. An Stelle der zu Freiburg verbliebenen Professoren wurden aber auf Kosten derselben Vikarien bestellt, welche die Vorlesungen zu Radolfzell fortsetzen mussten. An der Spitze der Professoren und als Vicerektor an Stelle des zurückbleibenden Rektors David Schmidlin befand sich der rühmlich bekannte Jodocus Lorichius, Professor der Theologie, welcher die Leitung des Ganzen besorgte, solange die Vorlesungen zu Radolfzell währten. Im Maimonate 1577 liess die Seuche zu Freiburg wieder nach, und die Professoren und Studenten wurden von dem akademischen Senat wieder zurückgerufen. Diesem Rufe wurde Folge geleistet.

Pest in Radolfzell.

Es liegen uns für die Pest in Radolfzell nur die Aufzeichnungen im Totenbuch der Stadt vor und diese sind unvollständig, wie fast überall. Die Gründe hierfür sind sachlicher und persönlicher Art. Die an Pest Verstorbenen konnten nämlich nicht mehr in feierlichem Kondukte beigesetzt werden; dafür scheute man die Ansteckungsgefahr zu sehr; es waren auch der Toten zu viele.

Am 25. November raffte die Pest den Kapuzinerpater Burchhard hinweg; bereits vier Tage später folgte ihm der Superior des Klosters, P. Konrad. Es wird von ihm erzählt, er habe zur Zeit als die Schweden Radolfzell besetzt hielten (1632 / 34), von dieser Seite schwerste Heimsuchungen und Verfolgungen in Geduld ertragen; jetzt aber sei er beim Beichtthören von Pestkranken angesteckt und hinweggerafft worden. Beide wurden auf dem Friedhofe bei der Kirche beigesetzt, während sonst die Beerdigungen in der Regel auf dem Friedhofe St. Jakob, der außerhalb der Stadt lag, erfolgten.

Der erste Geistliche, der in Radolfzell der Pest zum Opfer fiel, war aber der Stadtpfarrer Matthäus er nennt sich selber, „Baccalaureus der hl. Theologie“; er war also ein wohlgebildeter Mann. Man gewinnt auch sonst einen günstigen Eindruck von ihm; er war es, der 1623 erstmals für die Pfarrei Totenbuch und Trauungsbuch anlegte, während das Taufbuch etwas älter ist. Unter ihm kamen auch die Kapuziner in die Stadt.

Und ein Jahr später, am 27. September 1635, fiel er der Pest zum Opfer; er hatte vielen noch die hl. Sterbesakramente gespendet und war dabei angesteckt worden. Drei Tage zuvor hatte er noch in der Kirche die hl. Messe gelesen; er hatte auch kurz zuvor gebeichtet, starb aber ohne die hl. Oelung weil sonst kein Geistlicher etwas von dem Ernste der Erkrankung erfahren hatte. Er wurde in der Pfarrkirche vor dem Hochaltare beigesetzt.

Am 14. Oktober folgte ihm seine Haushälterin Elisabeth Raumüller gleichfalls an der Pest im Tode nach. Nunmehr übernahm der Stiftskaplan Jakob Wenglin, auch „Wengle“ genannt, die Pfarrgeschäfte, er tat es, wie sein Nachfolger ihm bestätigte, „beherzt, zum großen Nutzen der Seelen und unter allgemeiner Anerkennung; er machte sich um die Pfarrangehörigen sehr verdient“.

Doch kaum drei Wochen konnte Wenglin sich dieser Würde erfreuen; am Tage vor Weihnachten hatte die Pest auch diesen tapferen Priester weggerafft. Er wurde auf dem Friedhofe bei der Pfarrkirche beerdigt.

Die Familie Wenglin war auch sonst noch hart betroffen worden; schon am 13. Oktober war ein Vetter des Kanonikers namens Ratold an der Pest in Radolfzell gestorben.

Damals gehörte Böhringen noch als Filial zu Radolfzell; ein Kaplan besorgte den Ort; auch er, Georg Schlachter hieß er, wurde schon am 18. Oktober von der Pest erfaßt und weggerafft. Er wurde in Radolfzell auf dem Friedhofe bei der Pfarrkirche beerdigt.

Am 13. November folgte ihm noch der „hochwürdige und gelehrte Herr Johannes Witmaner“, über dessen Stellung sonst nichts angegeben ist; die Anna Maria Witmanerin, welche fünf Tage später starb, war wohl seine Schwester und Haushälterin gewesen.

So waren also die meisten Radolfzeller Geistlichen, zumal fast alle die mit der Seelsorge zu tun hatten, weggerafft worden; das macht es erst recht begreiflich, dass die Einträge im Totenbuche lückenhaft sind.

Nach dem 21. November schrieb Jakob Wenglin, „der zeitiger Kuratkaplan und während der Pestzeit Pfarrverweser von Radolfzell“, wie er sich nennt: „Wenn in dieser Pestzeit nicht alle Toten eingetragen sind, so wolle man mir daran keine Schuld zuschreiben; ich hatte die Leute von der Kanzel herab ermahnt, mir die Todesfälle mitzuteilen; soweit ich Mitteilung erhielt, habe ich die Einträge besorgt.“ Nach seinem Tode findet sich der Eintrag: „Es sind noch mehr Leute unter dem seligen Pfarrverweser Jakob Wengle nach Empfang der hl. Sterbesakramente gestorben; ihre Namen kennt der Herrgott.“

Die Kinder sind gesondert eingetragen; aber auch hier heißt es nach dem 25. Oktober: „Außerdem sind zur Zeit, als die Pest wütete, noch sehr viele Kinder gestorben und auf dem St. Jakobsfriedhofe beigesetzt worden; ihre Namen sind Gott und den Engeln bekannt.“

Aus alldem ergibt sich, daß die Einträge nur lückenhaft sind; sie kommen noch der Wirklichkeit nahe unter Pfarrer Crista und dem Verweser Wenglin, d. i. vom August bis ende November 1635; aber von da ab hören die Einträge mehr und mehr ganz auf. Einträge von Kindern finden sich zwei Jahre lang überhaupt nicht, und von den Erwachsenen ist gewiß auch nur ein bescheidener Teil eingetragen.

Welches Bild bieten aber die Einträge noch für die Monate August – November 1635? Für den August und September werden 28 Tote verzeichnet, für den Oktober aber 94 und für den November 86; dazu kommen noch 55 Kinder; das wären für 4 Monate 263 Tote. Schlagen wir im Totenbuche um einige Jahre Zurück in eine Zeit, als die Gegend pestfrei war, so finden sich jährlich 22 – 29 Tote eingetragen; daraus ergibt sich, wie schwer auch Radolfzell von der Pest heimgesucht wurde.

Brosig, Reinhard: Die Pest als Krisenzeit. Die Bevölkerung des Hegaus im Dreißigjährigen Krieg, in: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. Horst Rabe zum Sechzigsten, herausgegeben von Frank Göttmann und Jörn Sieglerschmidt (Hegau-Bibliothek Band 72), Konstanz 1990, S. 46-74 [in Datei Stockach bei Steißlingen weitere Texte zu Engen]

Tab.C Die Vitalstatistik
von Radolfzell,

			1620-1 640.			
Jahr	Mort.		Nat.		Nup.	
	abs.	Ind.	abs.	Ind.	abs.	Ind.
1620			44	99		
1621			36	81		
1622			42	94		
1623	23	45	48	108	10	63
1624	28	55	77	173	20	125
1625	20	39	53	119	21	131
1626	29	57	75	168	13	81
1627	27	53	50	112	14	88
1628	35	68	54	121	18	113
1629	46	90	51	114	18	113
1630	40	78	48	108	15	94
1631	40	78	52	117	15	94
1632	110	214	68	152	28	175
1633	110	214	46	103	15	94
1634	(29	57)	37	83	12	75
1635	211	411	38	85	14	88
1636	15	29	10	22	21	131
1637	41	80	26	58	16	100
1638			22	49		
1639			28	63		
1640			31	70		

Für Radolfzell sind erste Abweichungen (gegenüber Engen und Steißlingen) festzustellen. Ab 1629 steigt die Zahl der Todesfälle deutlich und kontinuierlich. Ein erster Hochpunkt waren die Jahre 1632 und 1633 mit jeweils 110 Toten. 1635 war auch für Radolfzell mit 211 toten Kommunikanten das Spitzenjahr, ... Von 1632 bis 1635 starben insgesamt 460 Kommunikanten.

Befunde Radolfzell, Engen und Steißlingen. Die erste Mortalitätshäufung liegt im Winter 1633/34 und läßt auf Kriegseinwirkungen und Versorgungsprobleme schließen. Die Phasen der höchsten Sterblichkeit konzentriert sich auf Oktober/November 1635; dabei ist eine besondere Dichte von Ende Oktober bis Mitte/Ende November feststellbar.

Pestjahre: 1609-12, 1635/36 (besonders die Kapuziner machten sich um die Pflege der Pestkranken verdient) (Kapuzinerkloster) "Wohl zwang der Sieg der Kaiserlichen im Jahr 1634 den Herzog von Württemberg, von Radolfzell abzuziehen, aber die Stadt war von Brandschatzungen so ausgesogen, daß sie vorderhand nicht daran denken konnte, das Kapuzinerkloster wieder aufzubauen. ... bis zum Jahr 1661 keine Guardiane, sondern nur Superioren ...

Der erste Superior, der uns nach der Zerstörung des Klosters begegnet, ist Pater Konrad Schopp von Freiburg i. Br. Er leitete die kleine Familie von 1634–1635. Zu seiner Zeit brach in Radolfzell die Pest aus. Die kleine Klosterfamilie versäumte es bei dieser Gelegenheit nicht, unter Aufopferung der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens dem armen Volk zu helfen. Allen voran widmete sich der Superior diesem Dienste. Er starb als Opfer der Nächstenliebe am 28. November dieses Jahres. Im Tode vorausgegangen war ihm am 25. November Pater Burghard Lemmick von Bingersheim oder Würzburg. Des nämlichen Heldentodes starb am 10. Oktober der erste uns bekannte Pater Marzellin Forster, der damals Superior in Engen war und dort im Dienste der Pestkranken sein Leben opferte.

Nachfolger Pater Konrads wurde Pater Alexius Vögelin von Konstanz. Er leitete seine kleine Familie, bis er am 13. Jänner 1641, wahrscheinlich gleichfalls von der Pest ergriffen, erst 46 Jahre alt, in Radolfzell sein Leben beschloß."

Münster: Am Altar der Hausherren die Figuren von Sebastian (als Soldat gekleidet mit Pfeilen in der Hand) und Rochus. In Radolfzell stehen Sebastian und Rochus nebeneinander beim barocken Hausherrenaltar; Rochus noch als rechtes Glied des Altares; Sebastian, neben ihm an der Wand befestigt.

Leibbrand: „Die Umwandlung des Schutzpatronates

Damit setzt eine neue Kultwelle auch bei den Hausherren ein, die nach Dünninger als dritte, bedeutende Kultwelle der Viehpatronate angesehen werden kann. Man könnte von einer *Agrarisierung der*

Schutzpatronate sprechen. Offensichtlich nehmen immer mehr Gläubige angesichts der zu Beginn des 18.

Jahrhunderts sich mächtig ausbreitenden Viehseuchen zu den Hausherren ihre Zuflucht. In einem Mirakel, das gleichsam summarisch das Jahr 1699 beschreibt, heißt es:

Anno 1699 ist abermahl ein greuliche Sucht zu Aach unter dem Vieh entstanden: bemelter Conrad Hertz hatte einen Stier / so ein Bütsel eines Melck-Kibel groß bekommen / verlobte ein lebendiges Opfer / und H. Meß / worauf der Stier gesund worden. Es bewährten / und bekräftigten auch die grosse Hilff und Fürbitt der heiligen Patronen zur Zeit diser graßierenden Vieh-Presten alle umligende Gemeinschafften / als Gottmadingen / Hiltzingen / Steußlingen / Worblingen / Fridingen / Staringen / Liggringen / Möckingen und Marchelfingen / welche mit zahlreichen Volck — Creutz / und Fahnen öftters anhero angestellten Proceßionen / und Fürbitt der heiligen Hauß-Herren / und ungemeinen Eifer / öffentlich an Tag gegeben haben. (Zeller Heiligen Zierd 149 f.)

Auch in Radolfzell knüpfte diese Schutzpatronatsänderung am Attribut an. Senesius, der als Zauberer durch ein Wort einen Stier genau in der Mitte geteilt hatte, um seine Künste vor dem Kaiser unter Beweis zu stellen, bekam bereits in frühen Darstellungen einen Stier an seine Seite. Zu diesem Attribut treten noch die von Fischer [Zeller Heiligen Zierd] den Mirakeln vorangestellten Pestmirakel des 10. Jahrhunderts aus Oberitalien. Hatten die Hausherren bereits Menschen von der leidigen Seuche befreit, so konnten sie aufgrund dieser beiden Voraussetzungen, Attribut und frühe Pestmirakel, auch zu Viehhelfern werden. ...

Wallfahrtsbüchlein ... Zweimal kommt in der *Litaney von den heiligen Martyrern* der Hinweis auf das Seuchen- bzw. Pestpatronat vor. Es heißt dort zunächst unter den Anrufungen Christi *Von Suchten und Pestilentz* möge die Gemeinde bewahrt bleiben. Dann wird im Schlußgebet unter Hinweis auf die *grosse Verdienst* der Hausherren um Bewahrung vor *allen ansteckenden Seuchen und Pestilentz* gebeten (Zeller Heiligen Zierd, S. 225). Waren der Mirakelvorspann und die Mirakel selbst deutliches Zeugnis für die Hilfskräftigkeit der Hausherren in Viehnöten, so wird nun in der Litanei dieses Anliegen in zurückhaltender Form aufgenommen. Die Förderung bleibt hier im liturgischen Bereich vorsichtig. Zwei Gebete zu Rochus und Sebastian, den altbewährten Pestpatronen, die auch als Altarfiguren an dem 1746 neuerrichteten Altar den Hausherren an die Seite gestellt werden, sind auch in direktem Zusammenhang mit dem Viehpatronat zu sehen.“

Altarfoto

je 1 Foto einer Sebastianfigur im Münster und des Sebastianreliefs in der Spitalkapelle von 1615

Zirler, Peter Bapt.: Das Kapuzinerkloster in Radolfzell. in: Bodensee-Chronik, 18, 1929, Nr. 21, S. 81–82.

Albert, Peter P.: Geschichte der Stadt Radolfzell, Radolfzell 1896

Braunfels, Wolfgang: Kirchenführer der Katholischen Pfarrkirchen Radolfzell, München 1940

Leibbrand, Jürgen: Die Mirakel der Hausherren von Radolfzell als Spiegel ihrer Schutzpatronate, in: Heilige in Geschichte, Legende, Kult. Herausgegeben von Klaus Welker, Karlsruhe 1979, S. 87-108, hier bes. S. 99/100 u. 104/5

Gottmadingen-Randegg

Pestjahr 1611: Hans Im Thurm in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet dergleichen in vierzig Jahren nit gsin, hat dis Jahr nit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert ... Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingenommen ...“

Reichenau

Pestjahr 1635/36

Kast, August: Die Pest auf der Insel Reichenau, in: Bodensee-Chronik 25, 1936, Nr. 17, S. 67/8

Pfarrbücher aus der Zeit des 30jährigen sind nur in Mitte- und Oberzell vorhanden.

...

Um die Wirkung der Pest beurteilen zu können, wollen wir zuerst die Einwohnerzahl feststellen; einen Fingerzeig dafür gibt die Zahl derer, die alljährlich die Osterkommunion empfangen. Sie sind für die Jahre 1619 bis 1632 für Mittelzell genau angegeben; in Oberzell sogar für ein Jahr, ähnlich wie in Horn, mit sämtlichen Namen. ... So verzeichnet Pfarrer Marx Werlin in Mittelzell für 1632, daß am Palmsonntag und Gründonnerstag 500, an Ostern noch 80 ihr Ostern gehalten.

Im ganzen waren es also in Mittelzell 610 Osterkommunionen. Wie groß mag dann die Einwohnerzahl gewesen sein? Für das Jahr 1704 gibt der Pfarrer von Oberzell auf Grund seiner von ihm persönlich vorgenommenen Zählung die Zahl seiner Pfarrangehörigen mit 227 an, davon waren 146 Kommunikanten; 20 Jahre vorher hatte die Einwohnerzahl noch 243 betragen. Nehmen wir obiges Verhältnis als Grundlage, so hatte Mittelzell bei 610 Kommunikaten immerhin schon über 1000 Einwohner.

Wie wirkte unter ihnen die Pest? In den Jahren 1621 bis 1628 blieb die Zahl der jährlichen Todesfälle unter 20, 1621 sogar unter 10. Ende des Jahrzehnts wird es wesentlich anders; im Jahre 1629 sterben bis September zunächst auch nur 9; ihnen folgen aber bis Ende des Jahres noch weitere 15. Bei mehreren ist bereits verzeichnet, sie seien „an Pest gestorben, wie manche meinen“. Im folgenden Jahre sterben sogar bereits 36; auch bei ihnen ist wiederholt angegeben, sie seien „an Pest“ gestorben. Die drei folgenden Jahre bleibt die Sterblichkeit dann wieder auf der alten Höhe.

...

Im Jahre 1634 starben im Juni schon über 40. Dann hören die Einträge auf; dafür findet sich die Bemerkung: „Es sind in diesem halben Jahr noch viele gestorben; ich habe sie nicht eintragen können, weil ich das Fieber hatte; der Schulmeister weiß ihre Namen“; der „Schulmeister“ war damals natürlich zugleich noch Mesner. In den beiden letzten Monaten sind dann für 1634 noch 7 Beerdigungen eingetragen.

Im Jahre 1635 bleibt die Sterblichkeit zunächst normal; es sterben bis Ende Juli 12 Personen. Anders wird es im August; hier sind 4 Todesfälle gemeldet, davon war Marx Döber in Konstanz gestorben, und zwar „an der Pest“. Im September steigt die Zahl der Todesfälle bereits auf 12, im Oktober bis zum 22. auf 16: Dann hören die Aufzeichnungen auch hier auf; erst im Dezember des nächsten Jahres beginnen die Einträge wieder. Dafür lesen wir die summarische Angabe: „Anno 1635 bis 1636 seind gestorben 169 und 127, zusammen also 297“. Das wäre nahezu ein Drittel der ganzen Bevölkerung!

Der Pfarrer war ebenfalls wieder erkrankt; er starb aber erst am 1. August 1638. Ihm folgte schon im nächsten Monat Johann Friedrich Spreter, der aber nach zwei Monaten bereits ebenfalls stirbt. Auf Neujahr 1639 wird Matthias Griesser Pfarrer und Dekan Georg Oswaldt am 27. November 1634 ebenfalls gestorben war. Die Zahl der Todesfälle war vorher höchstens 7 im Jahre gewesen. Wenn nicht gerade einige Einwohner erkrankten, was damals viel häufiger vorkam als heute, so waren es sogar meistens unter 5 gewesen! Im Pestjahre 1635 starben bis Mai 4; das große Sterben hebt erst im Oktober an; da sind es bereits 6 in einem Monat. Die Zahl schnellte im November auf 21 empor, im Dezember sind es noch 9, im Januar 1636 aber nur noch 6. Das wären 42 Todesfälle in 4 Monaten. Für die kleine Pfarrei immerhin 15 Prozent, wobei nicht feststeht, ob alle eingetragen sind. Immerhin war es in Mittelzell noch wesentlich schlimmer gewesen. –

Auch die Reichenau bewahrt noch Andenken an die Pestzeit. In Oberzell befindet sich noch die Statue des hl. Sebastian; Niederzell hat noch einen Sebastiansaltar vor dem Aufgange zum Chore. In der Mittelzeller Kirche erinnert zwar heute nichts mehr an diesen Pestheiligen. Doch ist ja gerade in dieser Kirche seitdem an den Altären so viel geändert worden, dass wir nicht fehlgehen mit der Annahme, daß auch da vordem ein Bild des Heiligen verehrt wurde. Fand doch am Sebastiansfeste alljährlich von den beiden Außenpfarreien eine Prozession zur Münsterkirche statt. Ueber ihren Ursprung erzählt das uralte „Seelbuch“ von Niederzell: „Im Jahre 1588 um Pfingsten begann an bestimmten Stellen der Reichenau die Pest zu grassieren und zwar so heftig, daß man sie allgemein für eine Strafe Gottes hielt. Der Tod schonte niemanden. War er in ein Haus eingedrungen, so starben in wenigen Tagen alle bis zum letzten, falls nicht gerade einer frühzeitig geflohen war. Die Pest hielt bis gegen Weihnachten an. Man erzählt sich, es seien auf der ganzen Insel 380 Personen gestorben, davon in Niederzell nur 7. Das Elend war furchtbar; niemand getraute sich mehr, mit einem anderen zusammen zu kommen; die Krankenpfleger gingen davon; der Mann ging nicht zur Frau, die Eltern nicht mehr zu den kranken Kindern, man ließ die Kranken, auch Verwandte, einfach im Stiche. Bewahre uns Gott hinfüro vor der Pestseuche! Amen!

Als die Pest vorüber war, machte man auf den Insel das Gelübde, das Fest des Pestheiligen Sebastianus (am 20. Januar) als Feiertag mit Prozession zur Münsterkirche zu halten. Niederzell bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, es ist die Sebastiansbruderschaft. Vor mir liegen die Statuten derselben auf drei Pergamentblättern, wie sie der bedeutende Konstanzer Bischof Graf Jakob Fugger im Jahre 1614 bestätigt hat. Es mag sein, daß die Pest, welche im Jahre 1611 furchtbar gewütet hatte, Anlaß gegeben hat zu dieser Erneuerung; die Bruderschaft selber ist aber älter.

...

Stirbt einer von den Brüdern oder Schwestern, so sollen alle seine Leiche begleiten und „außer den Pestilenz – Zeiten“ sollen vier von ihnen den Sarg tragen. In der Kirche wird das Leichentuch der Bruderschaft auf die Bahre gelegt. Bei dem Leichenkondukte werden die Kerzen zu Ehren des hl. Sebastian vorausgetragen. Die Mitglieder sollen auch dem siebenten und dreißigsten für den Verstorbenen anwohnen. Als Eintrittsgeld ist ein Franken zu bezahlen.

Es handelt sich also um eine reine Gebetsvereinigung, die für eine würdige Beerdigung sorgt und auch die Toten nicht vergißt. Mit der Pest etwa mit einer Fürsorge für Pestkranke, hatte die Bruderschaft nichts zu tun, im Gegenteil! Wegen der Ansteckungsgefahr fällt bei solchen, die an der Pest gestorben sind, selbst die Leichenbegleitung ausdrücklich weg. Nur insofern mag diese Sebastiansbruderschaft mit der Pestseuche zusammenhängen, als eben rechtzeitig dafür gesorgt wurde, daß man auch dann auf Erden noch Fürbitter hatte, wenn etwa die ganze Familie von der Seuche weggerafft werden sollte und niemand mehr auf Erden wäre, der nach dem Tode im Gebete an einen denken könnte in Niederzell ein Denkmal der frommen Gesinnung unserer Vorfahren.

Münster Mittelzell ehem. Benediktiner-Abtei St. Maria und St. Markus

An der nördlichen Seitenwand des nach 1306 erweiterten Vorchores befindet sich ein gotisches Dekorationsensemble, bestehend aus einer Madonnenstatue, Spuren einer Bemalung mit Rankenbaum und Teufelchen, sowie einem hohen, mit Laubwerkfries umrahmten Wandbild des Christophorus.

Fragment (oberer und unterer Abschluß fehlen), in der Erhaltung sehr reduziert (nur Linien der Vorzeichnung und Einfärbung der Lokaltöne erhalten, weitgehend retuschiert). Trotz altertümlich wirkender Frontalstellung erst gegen Ende des ersten Jahrhundertviertels anzusetzen, um 1320/ 3. Jahrzehnt 14. Jh.

"Wandbilder im Vorchor ... Auf der Nordwand hat sich nur eine einzige Darstellung erhalten, ein über die ganze Wandhöhe sich erstreckender Christophorus ... dürfte noch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören."

Sebastianbruderschaft in Niederzell - Gebetsgemeinschaft für die Verstorbenen - Im Münster traten zum Hauptaltar später weitere Altäre, einer dem Johann d. T. und Sebastian geweiht:

Hoc altare tenent sanctus baptista Johannes

Atque Sebastianus martyr adest precibus.

Im Altarverzeichnis aus dem 15. Jh. wird unter den Altären des südlichen Seitenschiffs ein Johannesaltar überliefert.

Der Flügelaltar im Münster zeigt eine große Anzahl von Heiligen, darunter einige die in der Pest-Ikonographie immer wiederkehren: Petrus Martyr auf der Mitteltafel, untere Reihe, vierter von rechts; Genovefa auf dem linken Flügel, Innenseite, obere Reihe, erste Heilige; Gertrud von Nivelles mit Mäusen — auf Kopf und Buch — auf dem linken Flügel, Innenseite, untere Reihe neben dem Kreuz der hl. Helena; Christophorus auf dem rechten Flügel, Innenseite, untere Reihe; Sebastian auf dem rechten Flügel, Innenseite, untere Reihe.

Konrad, Bernd / Weimar, Gertrud: Heilige am Bodensee. Der spätgotische Flügelaltar im Reichenauer Münster, Sigmaringen 1997 [später wieder lesen: Theol. Gesch Lf 8/Rei15]

beschrieben: Remigius, Petrus Martyr, Norbert, Genovefa, Beatus, Sebastian, Quirun, auch die oben genannten

Foto Flügelaltar

Foto Christophorus im Münster

Michler, Jürgen: Hochgotische Fassadenmalereien am Bodensee, in: Jahrbuch der Staatlichen

Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 22, 1985, S. 13

Sauer, Joseph: Kirchliche Denkmalskunde und Denkmalspflege in Baden 1912/13, in: Freiburger Diözesan Archiv 41, 1913, S. 295-296

ders.: Die Monumentalmalerei der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724-1924. Herausgegeben v. Konrad Beyerle, 2 Bde., München 1925

Weimer, Gertrud: Ikonographische Beschreibung, in: Konrad, Bernd/Weimer, Gertrud: Heilige am Bodensee. Der spätgotische Flügelaltar im Reichenauer Münster, Sigmaringen 1997, S. 29-68

Rielasingen-Worblingen

Pestjahre 1611, 1628-1629, 1634

Wir wissen nicht, wie weit Rielasingen in diesen Zeiten von der Pest heimgesucht wurde.

1628 taucht die Pest aufs neue auf und dauert bis August 1629 ... brach 1634 die Pest erneut aus.

An St. Sebastiani war der Sakramentenempfang groß. Nach der Predigt wurde der Gottesdienst am Altar des Heiligen selbst gehalten und am Schluß mit den Reliquien, die in der ganzen Oktav ausgesetzt waren, der Segen gegeben, ebenso am Nachmittag nach Beendigung von Vesper und Rosenkranz mit Litanei zum hl. Sebastian. Hierauf war Gelegenheit geboten, sich in die Bruderschaft aufnehmen zu lassen. Ein altes Lied zu Ehren des hl. Sebastian, welches noch gesungen wird. Zu all den Kriegsleiden und Drangsalen kam noch die im Jahre 1635 in unserer Gegend wütende Pest. Da die Standesbücher unserer Pfarrei, Ehebuch, Tauf- und Totenbuch, nicht in jene Zeit zurückreichen und anderwärtige Aufzeichnungen über die Auswirkungen der gefürchteten Epidemie in hiesigem Ort fehlen, so sind wir auf Vermutungen angewiesen.

Kirche St. Bartholomäus mit Sebastian von Oehlschläger aus Konstanz

Streit, Gertud: Geschichte des Dorfes Rielasingen, Singen 1993

Öhningen-Schienen

Pestjahre: 1611 (30 Tote), 1635 (42 Tote)

Dass ähnlich wie in Konstanz die Pest auch auf der Höri im Jahre 1635 ärger gewütet hat, wie im Jahre 1611, läßt sich aus den Pfarrbüchern von Schienen noch nachweisen. Für das letztgenannte Jahr werden daselbst 30 Personen angegeben, die an der Pest starben und in Schienen begraben wurden; merkwürdigerweise starben davon im Dorfe selbst nur 2 Männer; alle anderen hatten auf einzelnen Höfen gewohnt; wenn die Pest eben einen Hof ergriffen hatte, räumte sie gleich gründlich auf.

Dagegen verzeichnet „das gemeine Landsterbend“ von 1635 / 36 nicht weniger als 45 Tote. Das Verzeichnis ist aber erst nachträglich vom neuen Probst, der am 17. März 1636 eintraf, angelegt worden.

U. a. starb auch das Edelfräulein Maria Franziska von Schienen, die Tochter des letzten Ritters Georg Rudolf v. Schienen, gestorben 1638.

Dekan Balthasar von Oehningen, Pater Heinrich Hornstein. Der Propst starb an der Pest am 21. November und Pater Hornstein an Mariä Empfängnis 1635. Die Zahl der 45 Toten verteilt sich fast ganz gleichmäßig auf Männer, Frauen und Kinder. Nach dem Tod der beiden Geistlichen hatte der Ort über drei Monate keinen eigenen Geistlichen.

Im ältesten Pfarrbuch der Pfarrei Schienen, dessen Taufeinträge im Jahre 1591 beginnen, finden sich auch Einträge historischer Art. Angefangen wurde Buch und Chronik von P. Sebastian Linsenboll, der 30 Jahre lang (1591-1621) Propst von Schienen war.

1627 wurde Rds. Pater Jakobus Vögelein, Conventual von der Reichenau, Verweser der Propstei Schienen. Zu dessen Zeiten die folgende und bishero leider noch sterbende Armseligkeiten durch Ungewitter, Tewerung, Hunger, Pestilenz gleichsam etliche Vorspill gemacht haben; derenthalben er nit vill sonderliches oder Fürtreffliches hatt laisten können, sonder weill auch sonst die Zeit ihme entzogen und abgebrochen worden; dann ehe im folgenden 1629. Jahre, nemblich in dem 3. seyner Administration durch obgesagte, laidige Pest von diesem Leben abgefordert und verhoffentlich zu dem besseren geführt worden; liegt in hiesiger Kirchen neben der ersten Sawel bey Unser Lieben Frawen Capell bestattet.

Eodem anno 35, nachdem die Pest stark eingerissen, ist erstlich R. P. Joann Baptista Vicarius auff festum Praesentationis, danach auf festum Conceptae virginis Mariae R. P. Henricus Hornstein an gesagter laidiger Sucht zu Schinen abgelebbt; auch der erste in Christoph Widemanns Grab vor dem Choraltar, der andere vor dem Epytaphio Bischoff Metzlers begraben worden. Vivant Deo!

Nach ihrem Ableiben stund die Propstey so woll wegen Pest als schwebenden Kriegsläuffen, auch äußerster der Propstey und ganz Schinens Armutt und Hungers widerumb ohne einen Verweser.

1635 starb Pater Johann Baptist Maurer am 21. November, am 8. Dezember der Hilfspriester Pater Heinrich Hornstein. Das Edelfräulein Maria Franziska von Schienen und noch 42 andere Bewohner.

Kast, August: Kriegszeiten auf dem Schienerberg, in: Bodensee-Chronik 25, 1936, Nr. 13, S. 52 u. Nr. 14, S. 55/56

Marbe, Karl:

Die Wallfahrt zu U.L.F. von Schienen, Freiburg 1879

Singen

Am fürchterlichsten erschien den Menschen seit dem 14. Jahrhundert, im Bodenseeraum seit 1438 (u. a. auf dem Bodanrück) nachweisbar, unter den epidemischen Krankheiten die unheimliche Pest. Nach Peter eitel sowie der Schaffhauser Rüeger – Chronik traten folgende Pestepidemien in der Nachbarschaft von Singen auf: 1517 / 19; 1541 / 42; 1564 / 67; 1574 / 75; 1585 / 86; 1593 / 95; 1609 / 12; 1628 / 29; 1634 / 36 und 1679 / 80.

Die Pest entvölkerte die von ihr heimgesuchten Gemeinden bis zur Hälfte und mehr der Einwohnerschaft. Dies läßt sich ermitteln aus den Kirchenbüchern, sofern sie den 30jährigen Krieg überdauert haben, was auf den Dörfern, so auch in Singen, nicht allzu häufig der Fall ist. Man darf annehmen, dass auch unser an einer vielbegangenen durchgangsstraße gelegenes Dorf nicht verschont blieb. 1635 / 36 finden wir die Pest in Radolfzell und in den Höri – Dörfern.

Mit größter Wahrscheinlichkeit wird die Pest damals auch in Singen gewütet haben. Vielleicht dürfen wir in Singen eine Pestepidemie auch für die Jahre 1609 / 12 und 1518 vermuten. Nach 1636 scheint Singen verschont geblieben zu sein, jedenfalls enthalten die nun zahlreich einsetzenden Urkunden und Akten keinerlei Hinweise. In Singen wurde der Heilige Sebastian in besonderer Weise verehrt: einer der vier Altäre in der Pfarrkirche St. Peter und Paul war 1587 dem Heiligen gewidmet: die noch erhaltene Sebastian – Statue stammt von einem Sebastiansaltar des Jahres 1780 — im Schiff.

7700 Singen: Die älteste, hier bestehende Bruderschaft ist die St. Sebastiani – Bruderschaft. Sie sei eingeführt, sagt das Verkünderbuch von 1868 „zur Danksagung für Errettung aus der schrecklichen Pest, welche einst diesen Ort und die ganze Umgegend heimgesucht hat“. Das Jahr der Errichtung ist unbekannt, ebensowenig wissen wir von ihren Statuen. Pfarrer Peter Molan schreibt, durch Kriegsläufe und besonders durch Einführung der Rosenkranzbruderschaft sei sie fast in Vergessenheit geraten. Genannte Bruderschaft dürfte ins Mittelalter zurückreichen.

Von der Ausstattung um 1779/80 die Statuen Sebastian und Franz Xaver.

Singen. Dorf und Herrschaft, Singener Stadtgeschichte II, Konstanz 1990

Überlingen a. R.
nichts

Öhningen-Wangen

1627 kam die Pest von neuem. Vom 1.1. 1627 – 16. 7. 1627: 5 Sterbeeinträge. Der letzte lautet: „Am 16. July starb der Hochwohlgewordene Herr Joan Ludwig von Alm Freiherr auff Erbach, Edler zu Marbach, Wangen, Mittelbiberach, D: Sulmating, Pfandherr der Vestung Hohenfrenberg, Röm. Kann. Mayestät Ehrenheim- Rath und desß Röm. Reichs Vicecantzler. Der 6. Eintrag trägt am Rande die Bemerkung „pring peste“ und lautet: „Am 17. September Starb alhir Georg Dieterich von Freyburg aus dem Brißgöw ist in das Wirts (Wirtshaus) abends kommen, umb die Nachtherberg gebetten 1/2 Maß Wein und 1/2 Maß Wasse getrunken, darnach von deß Wirts Diener also krankh zuom Bett geführt worden, Innerhalb einer Stund ist Er Todt gefunden worden. Sein Vatter ist ein Bürger Kind alhir gewesen.“ Jetzt folgen ab 6. Oktober 45 Sterbeeinträge, u. a.: Okt. 6. starb 5 Uhr nachmittag „mein Bäßlein Magdalina Seeliger, ist nur 2 Tag krank gelegen“. Okt. 13. starb Joan Diettrich der Wirt und Stabhalter, der vermutlich den Pestkranken aus Freyburg beherbergt hatte. Okt. 19. starb Hans Diettrich junges Kind Elisabetha. Okt. 20. starb Joan Haringarter, das Brotmänli genannt. 1611: 34 Sterbfälle: Lutz, Debrunner (besonders häufig). Zusatz: Diese Personen sind meistens an der Pestilenz gestorben, der Allmächtige Gott sey Ihnen allen gnädig. Ist im gantzen Land ein großer und erschrecklicher Sterbendt gewesen. Laut Eintrag im Geburtsregister sind im Jahre 1611 24 Personen von 34 an der Pest gestorben. Laut Geburtsregister – Vermerk Ende 1627: „In diesem Jahre sind alhir bey 80 Personen an der Pestilenz gestorben.“ Ich fand aber nur 50 Sterberegistereinträge. Die Not war also groß, daß nicht mehr alle Verstorbenen registriert wurden.

in Wangen starben 1635 an der Pest 35 Personen
in der Kirche kleine Sebastianfigur auf dem Seitenaltar

Moos-**Weiler** und -Iznang
Pestjahr 1635

Eine Statue des hl. Rochus aus der Barockzeit steht in der Kirche in Weiler; der Heilige weist auf die Pestbeule über dem linken Knie hin.

Götz, Franz: Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gemeinde Weiler

Foto

Wollmatingen
nichts

Rielasingen-**Worblingen**

1635: Zu allem Schrecken und begünstigt durch die Hungersnot kam der große "Sterbend", die Pest. Was die Leute damals gelitten und wieviele umgekommen sind, wissen wir nicht. Geschlechter wie solche im Stiftungsbrief der Kaplanei 1483 genannt sind, finden wir nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr. Offenbar zogen neue Geschlechter in die verödeten Dörfer ein.

Worblingen besaß schon 1360 eine eigene Kapelle, die spätere Pfarrkirche. Das Kirchlein war ursprünglich dem hl. Theodul, dem hl. Papst Urban und dem hl. Sebastian geweiht, den Fürbittern in den Nöten des Landvolkes. Die beiden ersten Heiligen mußten später dem hl. Nikolaus weichen.

Als 1794 vieles abgeschafft wurde, blieb Sebastiani auf Gemeindebeschluß: Das Verkündbuch von 1794 sagt: "Sebastiani bleibt durch Beschluß der Gemeinde und Gutheiß der Ortsherrschaft ein gebotener Feiertag als Dank für alle an Mensch und Vieh erwiesenen Guttaten und damit der Ort von Krieg und ansteckenden Krankheiten verschont bleibe."

Große Verehrung genießt der hl Sebastianus, der Patron gegen Seuchen und Krieg. Anno 1797 beschließt die Gemeinde, während der Sebastianioktav täglich den Psalter als Dank- und Bittgebet zu beten, auch jene, die kein Vieh besitzen, sollen sich daran beteiligen.

Bis 1850 war in der Kirche ein besonderes Sebastianopfer üblich.
in der Nikolauskirche Sebastian

Foto Sebastian

Graf, Ottokar: 125 Jahre Pfarrkirche Worblingen, in: Hegau 39, 1982, S. 202-206
Zinsmayer, Emil u. Wieland, Karl: Worblingen. Geschichte eines ehemaligen Ritterdorfes des Kantons Hegau, Singen 1952